

Clarissa Hyde

Folge 78

Das Grab des Minotaurus



Thorsten Roth

Thorsten Roth

Das Grab des Minotaurus

Clarissa Hyde Nr. 78 (Teil 1 von 2)

Inhaltsverzeichnis

[Das Grab des Minotaurus](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

DAS GRAB DES MINOTAURUS

Für Nikos Konstadinidis ging an diesem Tag endlich eine Art Lebenstraum in Erfüllung, dem er schon seit mehr als 25 Jahren aktiv und verzweifelt nachgejagt hatte. Dabei hatte er die Hoffnung zwischenzeitlich bereits fast aufgegeben, überhaupt noch einmal erfolgreich zu sein.

Dementsprechend still war er am Telefon, sozusagen fast sprachlos, nachdem ihm sein Mitarbeiter die unerwartete frohe Botschaft mitgeteilt hatte. Man hatte offenbar das schon nun seit weit mehr als 3500 Jahren vermisste und gesuchte Labyrinth des Minotaurus auf der griechischen Mittelmeerinsel Kreta gefunden.

„Alles in Ordnung, Mr. Konstadinidis?“, fragte der Andere nach, nachdem er seit nun schon fast 30 Sekunden außer einem schweren Atmen nichts von der anderen Seite des Telefons gehört hatte.

„Ja, alles in Ordnung. Ich habe nur gerade einen Augenblick gebraucht, um das Gehörte zu verarbeiten.“

„Das kann ich verstehen, Sir. Wir waren selbst ganz überrascht, das können Sie mir glauben.“

„Gut, Christianos, dann berichten Sie mir bitte, was genau Sie gefunden haben!“

„Gerne. Seit fast einer Woche haben wir uns auf das neue Gebiet für die Ausgrabungen konzentriert, wie Sie es ja gewünscht hatten. Wir hatten ursprünglich kaum Hoffnung,

dort etwas zu finden. Schließlich ist dieses Gelände eigentlich eher zu klein, um dort ein angeblich so gewaltiges, unterirdisches Labyrinth zu finden. Doch wir sollten es ja versuchen und haben damit einen ungeahnten Treffer gelandet.“

„Bei den Tiefenanalysen?“

„Ja, genau. An einer Stelle, die erst einmal ziemlich massiv wirkt, fanden wir nämlich ein Höhlensystem, was uns doch etwas nervös gemacht hat. Es wirkte nur sehr klein, doch bei weiteren Untersuchungen stellte es sich als viel größer heraus, als es zunächst den Anschein machte. Nachdem wir seine Abmessungen kartiert hatten, kam allerdings das nächste Problem. Es lag sehr tief, tiefer als erwartet. Mit Graben war es also unmöglich, einen Zugang zu schaffen, durch den massiven Stein. Wir haben also nach einem anderen Zugang gesucht, schließlich musste es ja mal einen gegeben haben. Und tatsächlich, in Richtung des alten Palastes von Knossos wurden wir fündig.“

„Wirklich in Richtung des Palastes?“

„Ja, so wie Sie es erwartet hatten. Ein Tunnel führte zum Labyrinth, allerdings waren Tunnel und Zugang nicht zu erreichen. Doch schließlich haben wir genau an der Stelle, wo wir den Eingang vermutet haben, etwas genauer gesucht. Offenbar viel genauer als alle anderen zuvor, denn wir waren nicht die Ersten.“

Christianos Afidis machte eine kurze dramatische Pause, obwohl er wusste, dass er Nikos Konstadinidis damit folterte. Es gehörte jedoch irgendwie zu seinem Bericht dazu. Zwar wollte Nikos, als Chef des ganzen Teams, die Informationen, doch auch er konnte sich der Spannung des Moments nicht entziehen und störte den Bericht seines Ausgrabungsleiters nicht. Der sprach schließlich weiter, während Nikos nur gespannt lauschte.

„Die anderen Teams, die oft schon vor Jahrzehnten dort gesucht hatten, besaßen allerdings nicht unsere Technik und konnten daher den Tunnel nicht entdecken. Sie wussten also

nicht, wo sich der Zugang befinden musste. Wir wussten es jedoch und begannen damit, den Fels abzutragen.“

„Und da melden Sie sich erst jetzt?“

„Entschuldigen Sie bitte, Sir, natürlich hätte ich mich vorher melden können. Ich wollte jedoch keine Falschmeldung herausgeben, sondern nur dann etwas sagen, wenn wir uns sicher sind.“

„Und das sind Sie?“

„Ja, das sind wir. Es kann nur das Labyrinth sein. Einen Teil der Felsen mussten wir wegsprengen, den Rest so abtragen, das hat noch einmal ein paar Tage gedauert. Doch vor nicht einmal einer Stunde waren wir endlich durch.“

„Und?“

„Wir haben unter den Felsen ein großes Tor aus Bronze gefunden, wahrscheinlich rund 4000 Jahre alt.“

„Und was ist hinter dem Tor?“

„Ich habe nur einmal kurz hineingeschaut. Ohne die richtige Ausrüstung wollte ich es nicht riskieren, weiter ins Innere vorzudringen.“

„Aber reingeschaut haben Sie?“

„Ja, das Tor stammt eindeutig aus der Blütezeit der Minoischen Kultur, dazu kommen noch diverse Wandmalereien, die sich mit dem Minotaurus und dem Stierkult befassen. Sie sind leider stark beschädigt, aber man kann zumindest etwas erahnen. Hinter dem Tor beginnt ein Tunnel, der ca. 200 Meter weit in ein großes Höhlensystem führt. Für mich ist es eindeutig, genau hier muss sich der Zugang zum Labyrinth des Minotaurus befinden.“

Nikos bekam feuchte, schwitzige Hände, so sehr nahmen ihn die neuen Informationen emotional mit. Es war für ihn kaum zu fassen. So lange hatte er danach gesucht und nichts gefunden. Viele Experten hatten zwar seine Beharrlichkeit honoriert, ihn aber doch insgeheim ausgelacht, weil er mit

seinen teilweise unorthodoxen Methoden keinen Erfolg finden konnte.

Nun hatte er den Erfolg, denn die Aussagen seines Vorarbeiters hörten sich sehr viel versprechend an. Zwar hatte der griechische Reeder sich ein wenig beschwert über das Vorgehen seines Angestellten, doch eigentlich gab er Christianos komplett Recht. Nikos hätte zwar gerne so früh wie möglich von den unerwartet guten Aussichten erfahren, doch eine sichere Erfolgsmeldung war viel besser als dauernder falscher Alarm und eine Enttäuschung nach der anderen.

„In Ordnung, Christianos, das hört sich alles sehr gut an. Ich werde morgen selbst nach Kreta kommen und alles in Augenschein nehmen. Sollte es sich als wahr erweisen, dann werden Sie berühmt. So berühmt, wie einst ein Howard Carter mit dem Grab des Tutanchamun, davon können Sie ausgehen.“

„Das ist sehr freundlich Sir, aber Sie sind schließlich der Geldgeber und Leiter der Ausgrabungen.“

„Der Geldgeber, vielleicht auch mal der Ideengeber, doch Sie haben das Labyrinth gefunden. Wir werden uns also den Ruhm teilen, der ist mir gar nicht so wichtig. Mir ging es immer nur darum, meine wissenschaftlichen Theorien zu beweisen und meine Kritiker zu widerlegen. Das ist mir schon Ruhm genug.“

„In Ordnung, damit kann ich gut leben. Ich lasse Sie morgen von Tanidis abholen und erwarten Sie an den Ausgrabungen. Es wird mir ein Vergnügen sein, Sie herumzuführen. Ich wollte mich heute noch ein wenig umsehen, vielleicht gibt es Einstürze oder andere Hindernisse, die ich bis morgen noch aus dem Weg räumen kann.“

„Seien Sie bitte sehr vorsichtig, Christianos. Gehen Sie nicht alleine in die Gänge hinein, nehmen Sie Tanidis auf jeden Fall mit.“

„Dem habe ich heute Abend frei gegeben, er wollte mit seiner Freundin feiern.“

„Trotzdem, Sie wissen selbst, wie gefährlich es sein kann, sich alleine in Höhlen oder Tunnel zu begeben.“

„Sicher, Sir, ich bin vorsichtig. Ich sage auf jeden Fall Tanidis noch Bescheid und gehe nur die ersten paar Meter in den Tunnel hinein und mache ein paar Fotos. Versprochen.“

„Gut, ich verlasse mich auf Sie. Bis morgen dann!“

Damit beendete Nikos Konstadinidis das Gespräch und informierte seine Privatsekretärin, alle Termine für die nächste Woche abzusagen und ihm einen Flug nach Kreta für den nächsten Tag zu buchen.

Es fiel ihm jetzt schon schwer, seine Neugierde zu bremsen. Wahrscheinlich würde er die folgende Nacht vor Aufregung schon nicht mehr ausreichend Schlaf finden können.

Christianos Afidis war froh, als er das Gespräch mit seinem Chef endlich beendet hatte. Das hatte gleich mehrere Gründe, die er allerdings Nikos bestimmt nicht mitgeteilt hätte. Selbst auf Aufforderung dazu nicht.

Erst einmal war der 34 Jahre junge Mann sehr ehrgeizig. Er hatte sein Studium der Archäologie in Cambridge gemacht, anschließend noch Griechische Kunst und Geschichte in Athen hinterher geschoben. Alles in Rekordzeit, er war es gewöhnt, der Beste in seinem Fach zu sein. Diesmal war er allerdings nur die Nummer 2 hinter Konstadinidis.

Zwar war Afidis froh, als Archäologe angestellt zu sein, viele selbständige Archäologen waren ständig knapp bei Kasse und auf Spenden oder Fördermittel angewiesen. Ausgrabungen waren teuer, man braucht viel Personal, viel Equipment, dazu kommen Kosten für Versorgung, Unterbringung und das eine oder andere an Bestechungsgeldern für die Behörden. Dem Beruf erfolgreich nachzugehen, ist wirklich nicht leicht.

Da hatte es Afidis im Moment ganz gut, er konnte seine Arbeit machen, musste sich um Kosten nicht sorgen und wurde dafür noch bezahlt. Allerdings seinen Fähigkeiten entsprechend nicht gut genug, wie er selbst fand. Konstadinidis hatte Geld wie Heu und bezahlte seine Leute absolut angemessen, eher über dem Durchschnitt. Doch Afidis war kein Durchschnitt, er sollte mehr für seine Arbeit bekommen. Zumindest seiner eigenen Meinung nach.

Damit kam allerdings gleich das zweite Problem hoch. Afidis hatte nicht die Kontrolle über die Ausgrabungen, die lag beim Geldgeber. Afidis war sogar skeptisch gewesen, ob sie an der richtigen Stelle suchten, was sich jedoch letztlich als Glückstreffer herausgestellt hatte. Zumindest sah der junge Mann es so, der ursprünglich aus der Nähe von Korinth stammte.

Er wusste nicht, wie viel Arbeit über mehr als 25 Jahre Nikos Konstadinidis schon in die Suche nach dem Labyrinth des Minotaurus gesteckt hatte. An vielen andere Stellen hatte das Team bereits gesucht, wobei sich selbst hoffnungsvolle Ansätze später immer als noch größere Enttäuschungen entpuppt hatten. Afidis sah es daher sogar als entscheidend für den Erfolg an, dass er das Ausgrabungsteam nun seit gut 6 Monaten verstärkt hatte.

Zwar wurde Afidis sehr viel Freiraum gelassen worden, trotzdem schmeckte es ihm absolut nicht, von den Entscheidungen und Weisungen Anderer abhängig zu sein. Zwar galt das Motto, wer Erfolg hat, der ist im Recht, doch das ließ Afidis nur recht eingeschränkt für andere Menschen gelten.

Damit aber nicht genug, es gibt da noch Problem Nummer 3. Zwar hatte Nikos am Telefon nicht den Ruhm für sich reklamieren wollen, doch das hatte den jungen Archäologen nicht zufrieden stellen können. Afidis hatte einen der größten archäologischen Funde aller Zeiten gemacht, vergleichbar vielleicht mit dem Fund der Stadt

Troja. Oder dem Grab des Tutanchamun, da hatte sein Chef schon einen sehr guten Vergleich herangezogen.

Für Afidis war es jedoch nicht denkbar, dass sein Geldgeber auf den ganzen Ruhm zugunsten eines Jüngeren verzichten würde. Und leider war der Jüngere nicht in der Position, den ganzen Erfolg wirklich sich selbst zuschreiben zu lassen. Konstadinidis war der Geldgeber, er war der Experte für das Thema und er hatte die richtige Stelle gefunden. Da sah Afidis große Probleme, seinen gerechtfertigten Anteil am Ruhm und am finanziellen Erlös für sich selbst zu reklamieren.

Doch noch einen Grund gab es für den jungen Mann, nicht mehr länger warten zu wollen. Er war nämlich inzwischen verdammt neugierig. Das Wort war eigentlich noch zu schwach dafür, er war richtig geil auf das Labyrinth. Als er zusammen mit seinem Assistenten Massimo Tanidis erst die schwere Tür und dann das Labyrinth dahinter endgültig entdeckt hatten, da konnten sie sich nicht mehr gut im Inneren umsehen.

Sie hatten keine Funkgeräte, zu wenige und eher schlechte Lichtquellen oder Taschenlampen, keine Kreide für Markierungen. Es fehlte einfach an allem, um ein im Dunkeln liegendes Labyrinth sicher zu erforschen. Man hatte ja auch nicht wirklich damit gerechnet, doch Afidis hatte alles Relevante inzwischen besorgt.

Massimo war für den heutigen Tag aus dem Weg geräumt, der befand sich mit seiner Freundin Juliana in der nahe gelegenen kretischen Hauptstadt Heraklion und feierte ihren großen Fund. Sie waren damit zwar nur ein paar Kilometer entfernt, doch heute würde der 23 Jahre junge Mann sicherlich nicht mehr ins Lager zurückkommen.

War auch kein Wunder, Juliana war heiß und hätte Christianos ebenfalls gefallen. Doch die stand auf den deutlich jüngeren Mann, der hier auf der Insel noch studierte und als Ausgleich für ein großzügiges Stipendium durch

Nikos Konstadinidis die Arbeiten Vorort mit voller Kraft unterstützte.

Manchmal hatte Afidis sogar den Eindruck, Nikos würde den Studenten ihm selbst vorziehen, doch dessen Mangel an Geschmack wollte er seinem Chef nicht unbedingt noch zusätzlich vorwerfen. Daher wollte Christianos seinem Helfer gar nicht Bescheid geben, sondern einfach so in die Anlage vordringen.

Die richtige Ausrüstung hatte sich der Archäologe, der insgeheim Indiana Jones als sein Vorbild ansah, bereits besorgt. Das waren ein Helm mit eingebauter Lampe, eine weitere, stabile Taschenlampe, um auch mal in andere Ecken leuchten zu können, gut sichtbare Kreide und ein kurzes Seil für Notfälle.

Funkgeräte wollte Afidis nicht mitnehmen, die lagen beide im Lager und machten daher wenig Sinn. Sollte er sich irgendwo verletzen oder steckenbleiben, würde man ihn schon finden. Schließlich konnte sich sein Assistent problemlos vorstellen, wo nach Afidis zu suchen wäre. So ausgerüstet machte sich die Kopie von Indiana Jones schließlich auf den Weg ins Abenteuer.

Kurz nach 21 Uhr war es inzwischen, damit war es natürlich schon längere Zeit dunkel. Doch das hielt Afidis nicht von seinen Plänen ab, tief unter der Erde würde es sowieso dunkel sein. Bis zum Ende des Tunnels wäre selbst bei bestem Sonnenschein kein Lichtstrahl mehr gekommen. Daher konnte er genauso gut im Dunkeln auf die Pirsch gehen.

Gute 50 Meter entfernt von ihrer Ausgrabungsstelle hatten die Männer 2 Zelte aufgebaut, in denen sie auch schlafen konnten. Wobei Massimo meistens lieber zu seiner Freundin fuhr, um dort die Nacht zu verbringen, es war hier ja alles nicht sehr weit. Sie hätten die Zelte ohnehin nicht unbedingt zum Schlafen gebraucht, selbst die nächste brauchbare Pension lag nur gute 2 Kilometer weit entfernt.

Doch so waren die Männer deutlich unabhängiger, konnten Fundstücke sicher ablegen und in Ruhe untersuchen, außerdem ihre Vorräte und Werkzeuge lagern. Vor allem auf das teure Gerät, mit dem man das Erdreich scannen konnte, mussten sie achten. Das befand sich gut verschlossen in einem sehr stabilen Schrank, den man schon eher als Tresor bezeichnen konnte. Er war mit einem Schlüssel und zusätzlich mit einer Zahlenkombination gesichert, damit ihr wertvollstes Werkzeug nicht gestohlen wurde.

Doch da hatten sie Glück, die Einheimischen hatten sich bisher nur wenig für ihre Ausgrabungen interessiert. Wenn man Hilfe brauchte, um zum Beispiel Sprengungen vorzunehmen oder das Gestein abzutransportieren, dann fand man ein paar Tagelöhner dafür, die ließen es sich aber gut bezahlen. Ansonsten kam niemand vorbei, nur der Bürgermeister von Heraklion hatte ihr Lager vor ein paar Tagen einmal besucht. Da hatte es allerdings noch nichts zu sehen gegeben, weil sie bis dahin nicht einmal die großen Hohlräume im Gestein entdeckt hatten.

Ihr Lager hatten sie mit einer Stromleitung versorgen lassen, so hatten sie Elektrizität und ausreichend Licht. Es brannte bereits, Afidis würde es weiterhin brennen lassen, obwohl er es gleich nicht mehr unbedingt brauchen würde. Den Helm hatte er nämlich bereits aufgesetzt, er versorgte den Archäologen mit einem kräftigen Lichtstrahl, so dass es weder über noch unter der Erde Probleme geben würde.

Vom Lager bis hin zur eigentlichen Ausgrabungsstätte waren es nur wenige Meter, wobei das sogar reiner Zufall gewesen war. Es hätte fast passieren können, dass sie direkt über dem Zugang zum Labyrinth ihr Lager angelegt hätten. So dicht waren sie dran gewesen.

Das Gelände war hier in Richtung Süden sehr hügelig, wobei noch ein Stück weiter die Höhlen von Messara kommen würden. Die hatten bei der Suche nach dem Labyrinth des Minotaurus ebenfalls eine große Rolle

gespielt, hatte man da ebenfalls ein von Menschen erstelltes Höhlensystem gefunden. Allerdings waren die dortigen Höhlen jüngeren Datums gewesen und konnte daher nicht aus der Zeit von König Minos und der Legende des Minotaurus stammen.

Das Lager lag an einer Stelle, die zwar etwas erhöht lag, aber wo der Untergrund reicht weich war. Auch hier waren Felsen drunter, doch der Sand hatte eine dicke Schicht darüber gelegt, das war nicht an vielen Stellen hier der Fall.

So lief Afidis über einige Felsen hinweg zu seinem Ziel, welches er schon bald erreicht hatte. Wahrscheinlich war die ganze Stelle früher einmal ein zeremonieller Platz gewesen, doch Geröll und Sand hatten fast alle Beweise dafür im Laufe der Jahrhunderte zerstört. Immerhin war der Eingang zum Tunnel nun wieder gut erkennbar, der lag ca. 4 Meter tiefer in einer Art Loch von ungefähr 5x5 Metern.

Eine in den Stein gehauene Treppe führte auf die tiefere Ebene hinunter, so dass man nicht klettern musste. Afidis stellte sich vor, wie früher einmal hier Menschen dem Minotaurus geopfert worden waren, was heute kaum noch vorstellbar war.

Doch für die Menschen der Antike waren Menschenopfer in vielen Teilen der Welt etwas völlig Normales. In Griechenland eigentlich eher nicht, doch hier auf Kreta war dies der Fall. Ebenso wie bei den Völkern Mittelamerikas, den Chinesen, in Mesopotamien und selbst in Gallien, Germanien und bei den Etruskern.

Doch der Wissenschaftler wischte die Gedanken wieder hinaus aus seinem Kopf, ihm ging es nicht um die Menschenopfer. Er wollte als erster Mensch seit vielen Tausend Jahren wieder das berühmte Labyrinth des Minotaurus betreten. Und dabei etwas entdecken, was ihn genauso berühmt machen sollte.

Es gab immer mal wieder Überlegungen, auch für die Archäologie einen Nobelpreis einzuführen, den weltweit wichtigsten Preis für herausragende Leistungen. Diesen als

erster Archäologe zu erhalten, wäre die gebührende Krönung für seine Mühen des Studiums und seiner Arbeit.

Das Tor hatten Massimo und er natürlich wieder fest verschlossen. Es bestand aus Bronze, die Hochzeit von König Minos lag ziemlich genau am Ende der Bronzezeit, ca. um 1500 bis 1400 vor Christus. Erst danach kam langsam das Eisen als besseres und härteres Metall auf, so dass die Bronze schnell an Bedeutung verlor.

Bronze hatte jedoch einige klare Vorteile, weshalb sie nicht völlig verschwand. Sie war leicht zu verarbeiten und hielt sich sehr gut. Doch gerade für Waffen oder Fahrzeuge war sie weniger gut geeignet, da sie zwar härter als das reine Kupfer, doch sehr viel weicher als der neue Werkstoff Eisen war. Daher hatte sich dieses verschüttete Tor über die lange Zeit auch sehr gut gehalten. Zwar hatte es ein wenig an Glanz verloren, doch trotz der vielen Jahre zeigte es kaum Abnutzungserscheinungen.

Es ging auch sehr flüssig auf, nachdem die beiden Männer zuvor den Fußboden gut gesäubert hatten. Es war ein besonderes Tor, denn es konnte von beiden Seiten mit einem Holzbalken blockiert werden. Wenn man also wollte, so konnte man verhindern, dass jemand von draußen hereinkam oder aus dem Inneren wieder heraus.

Das war natürlich wichtig gewesen, denn niemand sollte versehentlich hineingeraten und sich im Inneren dann verlaufen. Auf der anderen Seite sollten die Opfergaben nicht wieder hinaus gelangen und entkommen. An den Minotaurus dachte Afidis dabei nicht, den hielt er ohnehin für eine reine Legende.

Es war allgemein bekannt, dass die Einwohner Kretas einem Stierkult gefrönt hatten, für sie waren diese Tiere fast heilig gewesen. Die vielen Opfer dienten der Aufrechterhaltung des Kultes, dienten Fruchtbarkeitsriten, sollten aber auch die Dominanz Kretas über die anderen griechischen Stadtstaaten symbolisieren.

Daher hielt Afidis es für sehr zweifelhaft, dass wirklich jemals ein Stier, ein Mensch oder eben ein Mischwesen aus Stier und Mensch in diesem Labyrinth gelebt hatte. Vielleicht hatte mal ein entstellter Mensch mit Elephantiasis, dem so genannten Elefantengesicht auf der Insel gelebt und war dadurch zum Vorbild für den Kult geworden. Entstellungen oder außergewöhnliche Krankheiten waren zu dieser Zeit meist als Strafen der Götter angesehen worden und ließen sich daher hervorragend in das Weltbild der Menschen einbauen.

An einem Detail ließ sich trotzdem kaum rütteln, das ist historisch belegt. Athen musste Kreta junge Menschen opfern, die dann sehr wahrscheinlich in dieses Labyrinth gesperrt worden waren. Ohne Wasser und Nahrung müssen sie schnell zugrunde gegangen sein. Eine besonders grausame Art der Ermordung oder Opferung. Dafür war nicht einmal ein Hybridwesen aus Stier und Mensch erforderlich, das klappte sogar ohne.

Solche Gedanken zuckten gerade immer wieder durch den Kopf des Archäologen, weil die Geschichte hier so unheimlich präsent wurde. Man konnte sie fast körperlich spüren, wobei Afidis lieber an den Ruhm und das Geld dachte, die ihm seine Entdeckungen einbringen würden.

Das Bronzeturm ließ er offenstehen, auch wenn das eigentlich ziemlich egal war. Doch würde er das Tor von innen blocken, um sich dann irgendwo zu verletzen und bewegungsunfähig liegen zu bleiben, würde ihn kaum jemand retten können. Zumindest würde es deutlich länger dauern, bis jemand von außen das Tor wieder deblockiert hätte, wahrscheinlich würde dafür Sprengstoff erforderlich sein.

Kurz schaute er noch einmal hinauf zum Mond, der fast voll zu sehen war und deshalb noch einmal für überdurchschnittlich viel Licht sorgte. Im Inneren würde der Erdtrabant allerdings nicht mehr helfen, doch Christianos hatte genug Lichtquellen dabei. Der Helm mit eingebauter

Bergarbeiterleuchte saß auf dem Kopf, das Seil hatte er sich übergeworfen, die Taschenlampe am Gürtel befestigt. Die Kreide hatte er sich in die Jacke gepackt, wobei er noch nicht sagen konnte, ob er sie überhaupt einsetzen musste.

Es konnte gut sein, dass bereits der Tunnel oder später das Labyrinth irgendwo eingestürzt waren. Zwar lag hier alles recht weit unter der Erde, da war das nicht so klar, doch in fast 4000 Jahren konnte seitdem verdammt viel passiert sein.

Zunächst schaute der Mann in den Tunnel hinein, in dem er schon nach ein paar Metern nichts mehr erkennen konnte. Der Strahler im Helm half halt nur für ein paar Schritte, dafür aber in diesem Bereich recht gut.

So gut sogar, dass Afidis die uralten Malereien an den Wänden erkennen konnte, die allerdings nicht mehr so deutlich waren wie früher. Hoffentlich konnte man sie rekonstruieren. Sie würden viel über Kreta, Knossos und die damalige Zeit berichten, von der außer ein paar griechischen Geschichtsschreibern der anderen Stadtstaaten kaum etwas bekannt war.

Dabei war Kreta damals eine absolute Hochkultur gewesen, und war dabei teilweise vielleicht schon weiter, als das restliche Griechenland, die Römer oder die Perser in den nächsten 2000 Jahren. Da aber schriftliche, verlässliche Aufzeichnungen fehlten, konnte man nur raten. Außerdem waren die griechischen Geschichtsschreiber der anderen großen Städte wie Athen, Sparta oder Korinth nicht sehr verlässlich, da sie zumindest teilweise als parteiisch anzusehen waren.

Jedoch waren größere Erkenntnisse hier unten ebenfalls nicht zu erwarten, wahrscheinlich ging es mehr um Religion und den Minotaurus, der einen wesentlichen Teil der Minoischen Kultur und Religion ausgemacht hatte. Das wusste Afidis und machte sich daher auf den Weg, um weitere Entdeckungen zu machen.

Dabei blieb er sehr vorsichtig und schaute immer ganz genau, wo er seinen Fuß hinsetzte. Er wollte weder verschüttet werden, noch in antike Waffen oder Knochenreste hineinstolpern. Doch noch war nichts zu erkennen, der Tunnel lag bisher völlig leer vor ihm. Die Spannung bei Afidis stieg gleichzeitig immer weiter. Die Malereien hatten inzwischen ganz aufgehört, so dass es überhaupt nichts an Abwechslung mehr zu sehen gab.

So dauerte es ein paar Minuten, bis wieder etwas passierte, denn da hatte Afidis endlich das Ende des Tunnels erreicht. Hier teilte sich der Weg in 2 Richtungen, die weiter in den Berg hineinführten. Einmal nach halblinks und einmal halbrechts. In welche Richtung sollte er sich wenden?

Afidis hatte sich vorgenommen, sich erst einmal größtenteils nach rechts zu wenden, also sehr systematisch vorzugehen. Damit würde er den Rückweg wahrscheinlich schon so wiederfinden, doch er ging noch einen Schritt weiter.

Er machte ein Kreuz, um anzuzeigen, von wo er gekommen war und nummerierte seine Markierungen noch einmal durch. Sollte er also irgendwann zurückgehen und an die gleiche Stelle erneut kommen, würde er einfach eine zweite Zahl hinschreiben und konnte daher leicht abzählen, welchen Weg er genommen hatte. Dies wurde vor allem wichtig, wenn es einmal mehr als 2 mögliche Wege geben sollte.

Die Kreide war weiß und im Licht der Helmlampe perfekt erkennbar, so konnte ihm nichts passieren. Noch einmal holte er tief Luft, dann betrat er das eigentliche Labyrinth des Minotaurus.

Wie groß mochte das ganze hier unten sein? Mit ihrem Gerät hatten sie es ungefähr abgemessen, aber ganz sicher war das nicht. Sie hatten nicht jede mögliche Trennwand finden können, die das Labyrinth reduzierte. Es war groß, aber nicht so verdammt riesig. Lange nicht so gewaltig, wie die

Geschichten es hätten vermuten lassen. Das war allerdings logisch, denn sonst wäre es schon viel früher entdeckt worden.

Was würde Afidis finden? Knochen? Eingestürzte Wände? Waffen oder Rüstungen? Spuren des Minotaurus? Oder andere Überreste von längst verstorbenen Menschen, die hier unten eingesperrt oder verschüttet worden waren?

Lange dauerte es jedenfalls nicht bis zur nächsten Abzweigung, bei der es wieder 2 mögliche Richtungen gab. Afidis blieb seiner Linie treu, machte ein Kreuz für seine Richtung und schrieb eine 2 an die Kreuzung, um sich anschließend wieder nach rechts zu wenden.

Bisher hatte er nichts gefunden. Man könnte sogar sagen, überhaupt nichts. Nicht einmal Spuren, ob jemals jemand hier gewesen wäre. Oder waren sie über die Jahrtausende verschwunden? Eigentlich hätten sie sich in diesem abgeschotteten Bereich erhalten müssen, also Fußspuren auf dem sandigen Boden, Blut oder Knochen. Doch noch gab es nichts zu sehen.

Die nächste Abzweigung, nun gab es sogar 3 Optionen. Und eine weitere Abzweigung konnte Afidis bereits vor sich erkennen. In Ordnung, die Bezeichnung Labyrinth kam den Gegebenheiten so langsam näher. Doch noch etwas störte Afidis.

Es war so leise. Absolut totenstill. Kein Windhauch, kein Vogel, keine Ratten, die über den Boden tippelten. Offenbar war seit mehr als 3500 Jahren kein lebendiges Wesen mehr hier entlang gegangen. Trotzdem fühlte Afidis inzwischen nicht mehr so sehr die Begeisterung für das Unbekannte und den möglichen Ruhm dadurch. So langsam kam in ihm ein Gefühl der Beklemmung hoch.

An der nächsten Kreuzung waren ein paar Steine aus der Wand heraus gefallen und lagen auf dem Boden. Ob das durch Schläge, Erosion, Erdbeben oder sonst wie passiert war, konnte der Archäologe nicht sagen. Jedenfalls nahm er

einen der Steine hoch und schlug ihn einmal gegen die Wand, um wieder mal ein Geräusch zu hören.

Ja, endlich war wieder ein Geräusch außer seinen eigenen Schritten und seinem schweren Atem. Doch es blieb nicht auf diese Stelle beschränkt, denn es gab ein Echo. Und zwar nicht lokal an einer Stelle, denn aus so ziemlich allen Ecken des Labyrinths war ein schwaches Echo zu vernehmen.

Nun hatte er dem Minotaurus endgültig angekündigt, dass er da war, sagte er zu sich. Doch der Wissenschaftler konnte über seinen eigenen kleinen Witz nicht lachen, so angespannt war er.

Wie weit sollte er noch gehen? Die Gänge konnten sich insgesamt über mehrere Kilometer ziehen, die wollte er heute nicht mehr alle alleine ablaufen. Zwar fühlte der Mann keine direkte Angst, doch ein ungutes Gefühl kam immer mehr in ihm auf. Wobei er nicht einmal sagen konnte, woran das lag. Die gesamte Atmosphäre hier unten sorgte wohl dafür.

Gerade setzte er seine Zeichen an die Wand, um wenigstens noch einen der nächsten Tunnel weiter zu untersuchen, als ihn das laute und völlig überraschende Gebrüll aufschreckte. War das der Minotaurus?

Wieder verzerrte das Echo von allen Seiten den Klang, so dass Christianos Afidis überhaupt nicht wusste, woher es gekommen war. Es konnte von links, von rechts oder von direkt hinter ihm aufgeklungen sein.

Nervös sah er sich um, doch da war niemand. Er konnte nicht einmal sagen, ob es von innerhalb des Labyrinths gekommen war, oder doch irgendwo von außerhalb. Und was für ein Wesen es gewesen sein konnte.

Es hatte nicht menschlich geklungen. Sehr tief und dumpf, kein normaler Mann konnte so einen tiefen Bass hervorbringen. Aber wie ein Tier hatte es ebenfalls nicht geklungen. Zumindest nicht wie eines der wenigen größeren

Tiere, die es auf Kreta gibt, wie Wiesel oder Marder. Bären oder Wölfe gibt es auf Kreta keine, das wusste Afidis, ohne Einheimischer zu sein.

Was war es also gewesen? Der Minotaurus? Noch immer glaubte Afidis nicht, dass es ihn überhaupt als lebendiges Wesen gegeben hatte. Viel weniger wahrscheinlich war es sogar, dass er immer noch existieren sollte. Wie hätte ein einzelnes Tier gut 3500 Jahre hier unter überleben sollen? Das war einfach völlig unmöglich.

Nein, das war kein Minotaurus, das war jemand anderes gewesen. Ein Mensch, der sich gut verstellt hatte. Vielleicht sogar Massimo, sein eigener Assistent? Das war ein lockerer Vogel, immer mit einem Scherz auf den Lippen und den Schalk im Nacken. Der würde für so einen Spaß sehr gut in Frage kommen.

Afidis hatte ihm zwar nichts von seinem nächtlichen Ausflug erzählt, doch dumm war Tanidis nicht. Vielleicht kam der auf die Idee, die sein Boss schon vor ein paar Stunden geplant hatte. Oder er wollte selbst das Labyrinth untersuchen und hatte gerade die frischen Fußspuren und Kreidestriche entdeckt.

Das war die deutlich wahrscheinlichere Lösung, daher entspannte sich der Archäologe wieder ein wenig. Sein dämlicher Assistent war dafür verantwortlich, es musste so sein. Trotzdem wollte Afidis seine Suche nicht mehr weiter fortsetzen, er würde sich erst einmal Massimo vornehmen.

Entweder würde er ihm von seiner eigenen Medizin zu kosten geben, d.h. ihm selbst einen gewaltigen Schrecken einjagen. Oder ihn mal so richtig zusammenschießen. Christianos konnte den jüngeren Mann nicht einfach so feuern, das hätte er vor Konstadinidis sehr gut rechtfertigen müssen. Doch eine kleine verbale Abfuhr, das war schon eine gute Idee.

Also zurück zum Eingang, und dabei möglichst wenig Lärm machen. Da er noch ein Stück laufen musste, ging er zunächst schnell und ließ seine Helmlampe weiter an. Als er

die zweite Markierung erreicht hatte, schaltete er die bessere Lichtquelle schließlich aus und verließ sich nur noch auf seine Taschenlampe.

Die war lange nicht so potent, doch schwieriger zu entdecken. Wahrscheinlich würde es trotzdem nicht reichen, sich komplett heranzuschleichen, doch einen Versuch war es wert. Sicherlich würde Massimo nicht alleine sein, vielleicht hatte er seine Freundin dabei. Dafür konnte er seinen Assistenten richtig fertig machen, denn es war ihnen verboten, Fremde auf die Ausgrabungsstellen zu bringen. Vor allem im Dunkeln, wo ein erhöhtes Unfallrisiko dazu kam.

Das würde ein Spaß werden, diesen Abend würde Massimo Tanidis so schnell nicht vergessen. Schon bald würde er ihm gegenüberstehen, die nächste Abzweigung war bereits zu sehen. Inzwischen leuchtete Afidis nur noch direkt nach unten, also auf seine eigenen Füße. Man würde den Strahl hoffentlich aus größerer Entfernung nicht mehr entdecken können. Doof war nur, dass sein Opfer wahrscheinlich wissen oder erahnen konnte, wo sich Christianos Afidis aufhalten würde.

Doch das war ihm egal, beziehungsweise ließ es sich nicht vermeiden. Nun schaltete Afidis die Taschenlampe sogar ganz aus, die letzten Schritte wollte er im Dunkeln machen. Bestimmt würde Massimo nicht im Dunkeln sitzen und warten, so würde er ihn zumindest etwas früher erkennen können.

Da war die Markierung Nr. 1, hier ging es nur noch zurück in den Tunnel und dann wieder heraus. Wo wartete Massimo auf ihn? Oder sollte der Mann aus Korinth ihn rufen? Sich weiterhin lautlos durch den Tunnel anzuschleichen, das kam ihm ziemlich chancenlos vor.

Doch da hörte Afidis etwas. Da waren Geräusche vor ihm, direkt aus dem Tunnel. Sie mussten von weiter hinten kommen, aus Richtung der Tür. Natürlich, Massimo würde am Tor warten und nicht ohne eigene Lichtquelle, mal

abgesehen von der Leuchte eines Handys, in das Labyrinth eindringen.

Nun ging Afidis schneller, er wollte dieses Versteckspiel endlich beenden. Seine Helmlampe ließ er aus, doch seine Taschenlampe zog er im Gehen wieder hervor. Da das Licht des Mondes nicht bis hier hin reichte, konnte er also nicht sehen, dass sich da wirklich etwas vor ihm befand und auf den Mann wartete. Erst als Christianos Afidis seine Taschenlampe wieder einschaltete, bemerkte er, wer da wirklich auf ihn wartete. Doch da war es bereits zu spät.

Massimo Tanidis war natürlich an diesem Tag nicht mehr zur Ausgrabungsstätte gefahren, sondern hatte mit seiner Freundin den großen Erfolg gefeiert. Zwar gab es noch keine absolute Sicherheit, doch die Chancen standen ziemlich gut, etwas Weltbewegendes entdeckt zu haben.

Erzählt hatte Tanidis allerdings nur seiner Freundin davon, die würde es nicht weitererzählen. Ansonsten konnte es sein, dass Abenteurer, Schatzsucher und jede Menge Schaulustige in das Labyrinth eindringen würden. Gab es dort etwas Interessantes zu entdecken, so würden sie es stehlen oder zerstören, außerdem konnten sie sich leicht irgendwo verletzen oder im Labyrinth verlaufen.

Mit der Erlaubnis zur Ausgrabung durch die Inselregierung Kretas hatten die Archäologen auch die Verantwortung übernommen, die Stätten zu schützen und Unbefugten den Zugang zu verwehren. Es war schon ein Wunder, dass sich bisher kaum Inselbewohner für ihre Aktivitäten interessiert hatten, das war allerdings ganz gut so. Vielleicht hatten die Einwohner derzeit einfach andere Probleme.

Jedenfalls hatte er sich einen schönen Abend und eine noch schönere Nacht mit der heißen Juliana gemacht, die beiden waren wirklich ein schönes Paar. Eigentlich wollte Massimo warten, bis sein Studium beendet war, doch vielleicht würde er sie schon früher fragen, ob sie seine Frau

werden wollte. Ein echter, großer Erfolg bei ihren Ausgrabungen wäre da ein guter Anfang und Aufhänger.

Trotz der kurzen Nacht war er am nächsten Morgen rechtzeitig wieder munter, was auch an der Vorfreude auf das Kommende lag. Genau wie sein Chef Christianos machte sich Massimo wilde Gedanken, was sie alles in den unterirdischen Gängen finden würden. Der Student dachte dabei allerdings mehr an archäologische Funde und historische Erkenntnisse, deutlich weniger an Ruhm und Geld.

Juliana hatte ihren Freund auf ihrem Weg zur Arbeit noch ein Stück mitgenommen, obwohl sie ans andere Ende der Stadt musste. Doch so ließ sich die Stadt zum Teil umfahren, was zwar mehr Kilometer waren, aber meistens schneller ging und wahrscheinlich sogar Sprit sparte.

Zwar war Massimos Freundin ebenfalls ziemlich neugierig und hätte für einen Besuch der Ausgrabungen alles stehen und liegen gelassen, doch Tanidis wollte so kurz vor dem Ziel keinen Knatsch riskieren. Zwar mochte ihn Nikos Konstadinidis, doch das Verhältnis zu seinem Chef hier bei den Ausgrabungen war nicht ganz so einfach. Massimo hielt Christianos Afidis für einen geldgeilen Spießer, dem sonst im Leben nichts wirklich wichtig war. Und so schlecht lag der junge Mann mit seiner Einschätzung gar nicht.

Wahrscheinlich würde Afidis bereits ungeduldig auf seinen Assistenten warten, dabei war es noch nicht einmal 9 Uhr. Schon gestern hatte Massimo die Unruhe bei seinem Vorgesetzten erahnen können. Der wäre wahrscheinlich am liebsten sofort losmarschiert, sogar in der Nacht, um das Labyrinth zu untersuchen. Doch der Student wusste, dass Nikos das gar nicht so gerne sah. Und da Afidis sich nicht gemeldet hatte, musste er also seine Neugierde selbst gebändigt haben.

Im großen Zelt, wo sie ihre Ausrüstung untergebracht hatten und es außerdem eine Garnitur aus 2 zusammen

gestellten Holztischen gab, wo sie Karten lesen oder Berechnungen erstellen konnten, war jedoch niemand.

Kaffee hatte ebenfalls noch niemand gemacht, das war ungewöhnlich. Meistens kam Massimo der Duft des schwarzen Saftes bereits entgegen, bevor er das Zelt betreten hatte. Heute sah es sogar so aus, als wäre noch niemand hier gewesen.

Vielleicht hatte Afidis selbst ein wenig zu lange gefeiert und dabei zu viel Wein gebechert, so dass er noch am Schlafen war. Zwar konnte sich der Student das nicht vorstellen, diesen Eindruck hat der recht pedantische Vorgesetzte bisher nicht hinterlassen. Doch man konnte sich ja in Menschen schon mal irren.

Da Massimo im Zelt ebenfalls schlafen konnte, wenn er nicht mehr zurück zu Juliana oder seinen Eltern wollte, durfte er es natürlich ohne Probleme betreten. Er rief erst noch nach seinem Kollegen, doch der antwortete nicht. Also trat Massimo ein und wurde erneut überrascht. Niemand war da, das Bett war zwar nicht ordentlich gemacht, sah aber tendenziell genauso aus wie gestern.

So langsam bekam der junge Mann den Eindruck, dass sein Vorgesetzter die Nacht gar nicht hier verbracht hatte. War er ebenfalls in die Stadt gegangen und hatte da gefeiert? Das glaubte Massimo nicht, trotzdem wäre der Mann zurück zu ihrem Lager gegangen. Und wenn es nur den einen Sinn hatte, die Ausgrabungsstätte und ihre Ausrüstung nicht unbeaufsichtigt zu hinterlassen. Vor allem nicht, nach ihrem gestrigen Fund.

Doch es half alles nichts, Christianos war nicht hier. Oder war er doch bereits aufgebrochen? Massimo schaute noch einmal genauer nach und entdeckte, dass die neue Helmlampe und eine Taschenlampe fehlten. Da niemand nur diese beiden Teile geklaut und den zum Teil deutlich wertvolleren Rest vergessen hätte, konnte das nur Afidis gewesen sein. Er war also doch bereits in das Labyrinth

aufgebrochen, obwohl er das für sie beide gestern noch untersagt hatte.

Gesetze gelten halt doch nicht für alle Menschen gleich, dachte sich der Student nur. Irgendwie war Afidis doch ein Arschloch, er hätte ja wirklich mal warten können. Vom Thema Sicherheit mal ganz zu schweigen. Und bestimmt war der Mann bereits am gestrigen Abend oder in der Nacht aufgebrochen, und nicht erst vor ein paar Minuten.

Egal, nun war es eben so. Massimo nahm eine andere Helmlampe oder Lampenhelm mit, weitere Ausrüstung wollte er erst mal nicht mit sich nehmen. Er wollte schließlich nur schauen, wo sein Chef war. Vor einem langen Marsch durch das Labyrinth brauchte er nämlich erst noch einen starken Kaffee.

Auf den paar Metern bis zum ausgebuddelten Tor steigerte sich Massimos Ärger eher noch, das war kein gutes, kollegiales Verhältnis zwischen den Männern. Wahrscheinlich würde das Nikos Konstadinidis ähnlich sehen, denn der musste darüber informiert werden. Hoffentlich hatte das Afidis selbst noch getan, sonst würde der große Chef vom Festland noch einen Grund mehr haben, um sauer zu sein.

Kaum war Massimo am Tor angelangt, viel ihm sofort auf, dass es offen stand. Gestern Abend hatten sie es verschlossen, allerdings gab es keinen Schlüssel. Es gab nur die beiden Holzbalken, mit denen das Tor gesichert werden konnte. Sie hatten allerdings zuvor beide im Inneren gelegen, das Tor war ja verschüttet gewesen.

Sie konnten das Tor also nur von außen verschließen, ein echter Schutz war das nicht. Ein richtiges Schloss musste davor, aber das war nicht die Aufgabe des Studenten. Darum konnten sich Afidis oder Konstadinidis kümmern, er war ja eher nur eine Hilfskraft beziehungsweise für das Graben zuständig.

Massimos Wut steigerte sich immer noch mehr, doch er musste sich wieder unter Kontrolle kriegen. Trat er seinem

Chef so gegenüber, konnte es schwer werden, seinen Job zu behalten. Also holte der junge Mann noch einmal tief Luft, um gleich danach ins Labyrinth einzudringen.

Da es ein paar Meter tiefer lag, drang kaum noch Sonne in den Tunnel ein. Ohne Lampe war man bereits nach wenigen Metern hoffnungslos verloren. Doch die Helmlampe leistete gute Dienste.

„Christianos, sind Sie hier irgendwo?“, rief er in das Labyrinth hinein, während er langsam weiterging.

Dabei schaute er nur nach vorne und gar nicht so genau auf seine eigenen Füße. Erst als er fast über etwas gestolpert wäre, schaute er richtig hin.

Dort lag genau die Taschenlampe, die er eben im Lager noch vermisst hatte. Doch das war nicht alles, denn sie war völlig mit Blut verschmiert.

Nikos Konstadinidis befand sich gerade am Athener Flughafen, um mit einer kleinen Chartermaschine nach Kreta zu fliegen. Er hätte viele Möglichkeiten gehabt, nach Kreta zu gelangen, seine eigene Yacht, mit einer Fähre oder mit dem Hubschrauber. Er hätte sogar einen eigenen Jet gehabt, doch der befand sich gerade in der Wartung und stand ihm deshalb nicht zur Verfügung.

Nikos nahm daher einen normalen Linienflug, doch kurz vorm Einstiegen, es musste gerade so um 10.30 Uhr morgens sein, erreichte ihn noch ein Anruf.

„Massimo, was gibt es?“, meldete er sich, denn sein Handy hatte ihm den Namen seines Anrufers natürlich angezeigt.

„Sir, wir haben ein Problem“, antwortete der nur.

„Ich bin gleich bei euch, in einer guten Stunde. Christianos habe ich die genaue Zeit schon geschickt, damit er mich vom Flughafen abholen kann.“

„Das kann er nicht mehr, Sir. Er ist tot.“

Das hatte gesessen, auch der ansonsten recht coole Geschäftsmann war nun sprachlos. Gestern noch hatte ihm

der Mann vom größten Erfolg in seinem Leben berichtet, der auch für Nikos zu einem solchen werden sollte. Nun war er tot? Wie konnte das sein?

„Was ist passiert?“

„Er muss gestern Abend noch ins Labyrinth gegangen sein, ohne mich zu informieren. Heute Morgen habe ich ihn dann gefunden.“

„Wie ist er gestorben? Ist die Decke eingestürzt? Was ist passiert?“

„Er lag ziemlich nah am Eingang, die Leiche war furchtbar zugerichtet. Etwas muss ihn regelrecht zerfleischt haben, wie ein wildes Tier. Ich habe so etwas noch nie zuvor gesehen.“

Nikos hörte, wie nah dies seinem Mitarbeiter wirklich ging. Doch was waren nun die richtigen Worte? Also fragte er lieber weiter.

„Was ist mit der Polizei?“

„Habe ich informiert, die sind unterwegs. Was soll ich tun?“

„Erst einmal nichts. Du bleibst bei der Leiche und bewachst den Zugang zum Labyrinth. Wenn die Polizei eintrifft, unterstützt du sie so gut wie möglich. Ich komme mit einem Taxi zu dir raus und spreche dann selbst noch mit den Polizisten.“

„Danke, Sir. Das Ganze wird mir gerade deutlich zu viel. Ist das ein Fluch? Der Fluch des Minotaurus?“

„Nein, sicher nicht. Die Polizei wird schon herausfinden, wer oder was ihn getötet hat. Du darfst nichts am Tatort verändern, das ist ja klar. Den Rest erledige ich, sobald ich da bin.“

„Okay, Sir, geht klar.“

Damit beendete Nikos Konstadinidis das Gespräch, denn er wollte unbedingt noch ein weiteres Gespräch führen, bevor er in das Flugzeug einstieg.

In London gehen die Uhren ja anders, vor allem anders als in Griechenland. Konkret heißt das, bei uns war es quasi gleichzeitig gerade 08.30 Uhr in der Früh. Trotzdem waren wir alle schon munter, denn es standen gleich für uns alle Klausuren an.

Für mich hieß es Psychologie, genauer gesagt Neuropsychologie. Bei Terry war es Kunstwissenschaft, da ging es diesmal um Auswirkungen von Kunst auf historische Politik beziehungsweise umgekehrt. Bei Tommy war es die Mathematik, wobei ich nicht einmal wusste, um welches Thema es da genau ging. Zwar war Mathe während der Schulzeit für mich nie ein echtes Problem gewesen, aber Studieren wollte ich es trotzdem nicht freiwillig.

Wir hatten uns zusammen bei Professor Robson im Büro verabredet, um gemeinsam zu frühstücken. Zwar hatten wir damit die Chance verwirkt, etwas länger zu schlafen, doch das war eben nicht alles. Durch das gesellige, gemeinsame Frühstück wollten wir eher für Entspannung sorgen und außerdem gut gestärkt in die jeweiligen Klausuren gehen.

Inzwischen hatten wir Dezember, die Prüfungen für dieses Semester waren mit dem heutigen Tag durch. Bis Weihnachten stand nicht mehr viel an, was uns noch einmal zusätzlich entspannte. Daher dachten wir an Urlaub, denn unser Trip nach Cornwall war ja nur kurz und vor allem für mich nur mäßig entspannend gewesen.

Erst hatten wir es mit dem Naturdämon und seinem pflanzlichen Anschlag auf ein paar Umweltzerstörer zu tun bekommen, anschließend hatte ich Chefinspektor Tanner nach einem Mordverdacht wieder aus dem Gefängnis holen müssen.

Das lag nun schon etwas länger zurück, in der Zwischenzeit hatte ich mich auf Spitzbergen mit einem gewaltigen, urzeitlichen Pliosaurier herumschlagen müssen, außerdem waren Tommy und ich einem magischen Computerspiel Yezindas ein Stück zu nah gekommen.

Die letzten Wochen waren daher mit Erholung und Lernen angefüllt gewesen, wobei das Lernen durchaus einen interessanten Kontrast zum Herumschlagen mit magischen und nicht magischen Wesen dargestellt hatte. Vermisste ich die Herausforderungen inzwischen? Schwer zu sagen, hoffentlich möchte keiner wirklich eine Antwort auf diese Frage.

Trotz der anstehenden Klausuren waren wir allesamt sehr guter Laune. Noch blieb uns eine knappe halbe Stunde, bevor wir uns in unsere jeweiligen Prüfungsräume verteilen mussten. Selbst Professor Robson war heute sehr entspannt und genoss das gemeinsame Frühstück mit uns. Obwohl er nicht allen unseren Gesprächsthemen folgen konnte beziehungsweise deren große Bedeutung sich ihm nicht in gleicher Weise wie uns erschloss.

Gerade fingen wir an, die Teller zusammen zu stellen, um für Ordnung zu sorgen, als das Festnetztelefon des Professors klingelte.

„Nanu, wer kann das denn sein, so früh?“, sagte er noch, bevor er den Hörer abnahm.

Schon kurz danach stellte er den Lautsprecher ein, denn am anderen Ende war ein gemeinsamer Freund. Der griechische Reeder, Millionär und Archäologe Nikos Konstadinidis.

Er und Professor Robson waren schon seit der Studienzeit miteinander befreundet, ich hatte ihn und seine Tochter Helena schon sehr früh kennen gelernt, als ich alle 3 auf der Reise zur griechischen Insel Kithira begleitet hatte. Da der Professor und ich dabei Helena im Kampf gegen eine Zombiehorde das Leben gerettet hatte, war mein Pluspunktekonto bei Nikos randvoll gefüllt.¹

Danach hatten wir uns noch einmal beim Kampf gegen einen Geist in Byblos getroffen, auch das lag schon länger zurück.² Direkt im Anschluss, also quasi auf dem Rückflug, hatte ich Helena in ihrem Schweizer Internat besucht, wo

gerade ein ziemlich undurchsichtiger Mord geschehen war, den ich aufklären sollte.³

Das war aber nicht alles, was ich mit Nikos zu tun gehabt hatte, denn er hatte mir quasi ungefragt einen großen Wunsch erfüllt. Als nämlich das Schloss meiner Vorfahren zum Verkauf gestanden hatte, hatte er es auf Hinweis von Professor Robson für mich gekauft.⁴ Dafür war ich ihm unglaublich dankbar und war nun neugierig, was er so früh am Morgen von uns wollte.

„Samuel, Clarissa, es gibt große Neuigkeiten. Es könnte sein, dass sich mein Lebenstraum erfüllt hat.“

„Das Labyrinth des Minotaurus?“, fragte Professor Robson zurück, der natürlich gut über die großen Ziele seines Freundes informiert war.

„Ja, wir haben es wahrscheinlich gefunden. Daher wollte ich euch einladen, ob ihr nicht zu mir nach Kreta kommen wollt, damit wir es gemeinsam untersuchen können. Und natürlich ausgiebig feiern.“

„Erst einmal gratuliere ich dir, wenn es wirklich geklappt hat. Ich weiß, wie wichtig es dir immer war. Wir sind gerade alle zusammen hier, Clarissa, Tommy und Terry hören bereits aufmerksam mit.“

„Ja, eure Freunde, ihr seid ja eine kleine Gang, wie ich gehört habe. Bringt die Beiden auch noch mit. Ich bezahle alles, dafür garantiere ich.“

Der Professor antwortete nicht sofort, sondern schaute sehr genau in die Runde und jeden von uns nach und nach an. Auch ich freute mich für Nikos, den ich seit dem Kauf meines Schlosses noch nicht wieder persönlich getroffen hatte. Da war es eine Selbstverständlichkeit, nun zu ihm zu reisen. Ein bezahlter Urlaub im Mittelmeer sprang ja noch zusätzlich dabei raus, da war das keine Frage.

„Sie nicken alle, Nikos. Allerdings haben alle Drei heute noch sehr wichtige Klausuren zu schreiben. Die müssen sie zuvor erledigen, dafür hast du sicherlich Verständnis.“

„Klar doch. Ich bin selbst noch nicht einmal auf Kreta und nur gerade auf dem Weg dorthin. Warte mal gerade eine Sekunde, morgen geht ein Flug, schon um 7 Uhr ab Heathrow. Soll ich euch 4 auf diesen Flug buchen?“

„Das wäre toll, wir freuen uns schon.“

Eigentlich rechnete Professor Robson mit einer Verabschiedung seines Freundes, doch dieser zögerte. Da schien noch etwas zu sein, jedoch wollte Nikos so recht nicht damit herausrücken oder wusste nicht, was er sagen sollte.

„Gibt es noch ein Problem?“

„Ja, gibt es leider. Ich kenne noch zu wenig Details, doch es gibt einen Toten. Mein Ausgrabungsleiter ist in der letzten Nacht umgekommen, unter mysteriösen Umständen.“

„Wir sollen also nicht nur mit dir feiern, sondern am besten auch noch einen Mord aufklären?“

„Nun ja, so wollte ich es nicht ausdrücken. Aber du hast natürlich Recht, Samuel.“

„Kein Problem, Nikos. Meine jungen Freunde nicken wieder alle. Wenn wir für den Kurzurlaub einen Mord aufklären müssen, dann ist es uns das wert. Das habe ich so als Eindruck gewonnen, wenn ich in die Runde schaue.“

„Das ist fantastisch, ich regle alles und schicke dir die Daten auf dein Handy. Endlich sehe ich euch mal wieder, meine Freunde.“

„Wir freuen uns auch, Nikos, bis morgen dann!“

Direkt nach dem Telefongespräch mit Professor Robson musste Nikos Konstadinidis an Bord der Maschine nach Kreta. Es war ein etwas kleinerer Linienflug der griechischen Fluggesellschaft Aegean Airlines. Lange dauerte es nicht, die Flugzeit betrug nicht einmal eine Stunde, mit größeren Maschinen war es auch noch schneller zu schaffen. Doch die rechneten sich meistens nicht.

Vorort nahm sich Nikos ein Taxi und ließ sich hinaus zu den Ausgrabungen bringen. Er wusste genau, wo das Lager

lag und wo die Männer gegraben hatten, denn er hatte die Stelle schließlich selbst ausgesucht. Afidis war davon zwar nicht so überzeugt gewesen, doch er hatte sich dem Wunsch seines Bosses beugen müssen. Nun war der junge Archäologe tot, und Nikos wollte unbedingt wissen, weshalb.

Der Taxifahrer brachte ihn dicht an das Camp heran, die letzten Meter musste Nikos laufen. Das lag auch daran, dass insgesamt 4 Autos den Weg versperrt hatten, weil sie vor dem Zugang zum Lager recht willkürlich abgestellt worden waren.

Zwei der Wagen waren mit dem griechischen Synonym für Polizei gekennzeichnet, die anderen beiden Fahrzeuge konnte Nikos nicht identifizieren. Er war sich jedoch sicher, gleich eine Erklärung dazu zu erhalten.

Schon auf den letzten Metern zum Ziel konnte Nikos hören, wie laut miteinander gestritten wurde. Massimo erkannte er natürlich, den anderen erst, als er nah genug heran war, um die Männer gut sehen zu können.

„Mr. Konstadinidis, gut dass Sie kommen“, waren die ersten Worte seines Angestellten, der leicht genervt wirkte.

„Hallo, Massimo. Guten Tag, Ari!“, begrüßte er gleich beide Männer auf einmal.

Ari war die Kurzform für Aristoteles, mit Nachnamen hieß er Talakis. Er war der Bürgermeister der Hauptstadt Heraklion und gleichzeitig so etwas wie der Chef von ganz Kreta. Sein Ansehen war sehr groß auf der gesamten Insel, er galt als volksnah, loyal und eben lange nicht so korrupt, wie viele seiner griechischen Kollegen auf dem Festland.

„Nikos, es ist gut, dass du endlich hier bist. Wir haben erhebliche Probleme, bei deren Lösung du uns helfen musst“, begrüßte der Politiker den Neuankömmling, denn sie kannten sich schon viele Jahre lang.

„Ari, immer alles der Reihe nach, ich bin kaum angekommen. Erst einmal würde ich mich gerne informieren, was genau passiert ist.“

Ari überlegte kurz, winkte dann jedoch einen schon etwas älteren Polizisten in Uniform heran, der so wirkte, als würde er alles beaufsichtigen. Der Mann kam heran und wurde von seinem Bürgermeister vorgestellt.

„Das ist Leutnant Sefaris, der oberste Polizeichef der Insel. Bisher leitet er die Ermittlungen selbst, falls wir nicht doch noch ein paar Spezialisten vom Festland zu uns auf die Insel rufen müssen.“

Man begrüßte sich mit Handschlag, dabei wurde Nikos dem Polizeichef ebenfalls namentlich vorgestellt. Der wusste damit sofort Bescheid, wen er genau vor sich hatte.

„Leutnant, können Sie mir bitte mitteilen, was Sie bereits ermitteln haben?“

Der Leutnant zögerte und schaute Talakis an, doch der nickte nur. Man kannte sich schon einige Jahre, Nikos stand nicht wirklich unter Verdacht und konnte schließlich wasserdicht beweisen, dass er zur Tatzeit gar nicht auf der Insel gewesen war.

„In Ordnung. Der Tote ist Christianos Afidis. Er ist der Leiter ihrer Arbeiten hier, sehe ich das richtig?“

„Ja, er war der Chef des Teams, zu dem noch Massimo Tanidis hier gehört. Manchmal noch ein paar zusätzliche Hilfskräfte aus der Umgebung.“

„Mr. Tanidis hat den Toten heute Morgen gefunden und uns gleich unterrichtet. Meine Leute untersuchen gerade den Tatort und suchen nach Spuren, allerdings habe ich da eher wenig Hoffnung auf Erfolg.“

„Wie ist Afidis gestorben?“

„Dazu können wir den Doktor befragen, er kommt gerade. Doktor, was können Sie mir bisher sagen?“

„Noch nicht viel, ich würde lieber die Autopsie abwarten. Sind doch viele Details zu prüfen.“

„Aber etwas geht doch bestimmt, oder. Mir würden ein paar gute Vermutungen schon weiterhelfen.“

„In Ordnung. Der Tod ist diese Nacht eingetreten, wahrscheinlich zwischen 22 und 2 Uhr, genauer geht es

noch nicht.“

„Woran ist er gestorben?“

„Ihm wurde mit roher Gewalt die Kehle aufgerissen, danach hat man ihn verbluten lassen. Die Wunde war tief, lange gedauert hat es sicherlich nicht. Ein paar Meter hat er noch geschafft, aber nicht mehr viele.“

„War es der Minotaurus?“, mischte sich Ari ein.

„Das war kein Monster, das war ein Mensch. Außerdem haben wir keine Spuren gefunden, die wurden offenbar verwischt“, widersprach der Polizeichef.

„Sind Sie sicher, Leutnant?“

„Ja, wir suchen nach einem normalen Mörder, es gibt hier keine Monster.“

„Kaum wurde das Labyrinth des Minotaurus freigelegt, gibt es einen ungewöhnlichen Mord. Finden Sie das nicht seltsam?“

„Seltsam, ja sicherlich. Ich vermute viel mehr, jemand wollte den Mord so aussehen lassen, als wäre es der Minotaurus gewesen. Eine gute Tarnung für den wahren Täter.“

„Wie ermitteln Sie jetzt weiter, Leutnant?“, wollte Nikos wissen und stoppte damit das Zwiegespräch der beiden Amtsträger.

Erst einmal brauchen wir noch ein wenig Zeit, bis wir alles fotografiert, protokolliert und abgesucht haben. Heute lassen wir niemanden mehr in die Nähe des Labyrinthes. Sollte es nötig sein, werde ich Experten von der Mordkommission vom Festland holen lassen, aber wir schaffen das hoffentlich selbst. Zunächst werden wir die Alibis aller beteiligten Personen überprüfen, also auch von Ihnen Beiden“, wobei er Massimo und Nikos meinte.

„Das ist kein Problem, Leutnant. Ich bleibe auf der Insel. Morgen kommen noch ein paar Freunde von mir aus England, um das Labyrinth zu besichtigen.“

„Ob Sie morgen wieder dort hinein dürfen, kann ich Ihnen allerdings noch nicht versprechen, Sir.“

„Ja, dafür habe ich Verständnis. Wollen Sie das ganze Labyrinth durchsuchen?“

„Nein, das ist mir zu gefährlich und ich möchte meine Mitarbeiter damit nicht in eine unnötige Gefahr bringen. Wir verlassen uns lieber auf die altmodische Polizeiarbeit. Der Mörder ist sowieso längst über alle Berge.“

„Und wenn es doch der Minotaurus war? Sie müssen doch das Labyrinth wenigstens einmal durchsuchen. Wer kann schon sagen, was sich dort verbirgt.“

„Mr. Talakis, dafür habe ich gar nicht das Personal. Oder wollen Sie uns bei der Durchsuchung des Labyrinths helfen?“

„Äh, nein, lieber nicht. Dann sichern Sie wenigstens die Tür gut ab, damit niemand herauskommen kann?“

„Warum? Mir wäre es erst einmal wichtiger, dass niemand hereinkommt. Doch das ließe sich nur mit einer Wache verhindern.“

„Daran hatte ich auch gedacht, das wäre doch das Mindeste.“

„Wenn Sie mir in Zukunft mehr Männer zugestehen und meinen Etat dementsprechend erhöhen, dann kann ich Mitarbeiter dafür abstellen. Doch ich brauche alle meine Polizisten für die Auswertung der Hinweise und dann wieder für die normale Polizeiarbeit. Die erledigt sich nämlich auch nicht von selbst.“

„Sie wollen also das Tor offen stehen lassen und niemanden zur Bewachung abkommandieren?“

„So sieht es aus, Sir.“

Damit war Aristoteles Talakis bedient, das ließ er alle anderen Männer deutlich merken. Er konnte jedoch nichts tun, in die tägliche Arbeit der Polizei eingreifen, durfte er nicht. Außerdem wusste er selbst, dass der Etat für die Inselpolizei in den letzten Jahren so weit reduziert worden war, dass sie kaum noch ihren regulären Aufgaben nachkommen konnten. Für den Leutnant natürlich eine

willkommene Gelegenheit, es seinem Quasi-Chef einmal ein wenig heim zu zahlen.

Ari verdrückte sich nun zusammen mit dem Doktor, die noch über die Polizeiarbeit und den Minotaurus weiter diskutierten, während der Polizeichef wieder nach seinen Mitarbeitern schauen wollte. Einen Hinweis gab er Nikos noch mit auf den Weg.

„Mr. Konstadinidis, bleiben Sie bitte heute den Anlagen hier fern, um die Polizeiarbeit nicht zu stören. Dann können Sie vielleicht morgen mit ihren Plänen fortsetzen.“

„Danke, Leutnant, ich werde mich natürlich daran halten. Rufen Sie mich bitte an, wenn es neue Erkenntnisse gibt? Hier ist meine Karte.“

„Ja, das mache ich.“

Nun waren die anderen Männer endlich weg, nur Massimo und Nikos standen noch an ihrem Platz, nah dem Lager. Aber noch außer Sichtweite der eigentlichen Ausgrabungsstätte.

„Sie würden sicherlich am liebsten sofort ins Labyrinth laufen, nicht wahr?“, fragte Massimo seinen Boss.

„Klar, du kennst mich, Massimo. Aber den Anweisungen der Polizei müssen wir Folge leisten. Kannst du mir noch etwas sagen? Du hast Christianos wahrscheinlich als Letzter vor seinem Tod gesehen.“

„Leider, nein. Er hat mich gestern Abend sehr früh weggeschickt, ich war dann den ganzen Abend bei meiner Freundin. Glauben Sie, er wollte alleine in das Labyrinth?“

„Ja, da bin ich mir sicher. Es hätte absolut zu ihm gepasst. Dieser Idiot, mir ging es gar nicht mehr um den Ruhm. Davon hatte ich mein Leben über schon genug. Wahrscheinlich wollte er etwas ganz alleine finden, bevor jemand anderes auch nur in dessen Nähe kam.“

„Und was machen wir nun?“

„Warten. Ich nehme mir ein Hotelzimmer, morgen sehen wir weiter.“

„Sie meinten eben, es würden Gäste kommen, aus England?“

„Ja, Freunde von mir. Vielleicht können Sie uns sogar helfen, den Mord an Afidis aufzuklären. Vor allem, wenn doch etwas mehr dahintersteckt, als Leutnant Sefaris vermutet.“

„Sie denken an den Minotaurus? Gibt es ihn vielleicht doch? Könnte er noch leben?“

„Ich glaube schon, dass es ein Wesen gegeben hat, das einmal so genannt worden ist. Allerdings kann es doch heute nicht mehr leben, es wäre seit mehr als 3500 Jahren hier verschüttet gewesen.“

„Die Leute von der Insel glauben an den Minotaurus und fürchten seine Rache, auch heute noch. Sie könnten zu einem echten Problem werden, Sie haben Aristoteles Talakis ja gehört.“

Nikos antwortete darauf nicht mehr, er machte sich seine eigenen Gedanken zu dem Thema. Er sah das ähnlich wie Massimo Tanidis, der zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht wissen konnte, wer sehr er mit seiner Prognose Recht bekommen würde.

Der Rest des Tages verlief für Nikos Konstadinidis und Massimo Tanidis sehr anstrengend, denn sie wurden natürlich beide einzeln befragt, mussten aber auch noch zusätzlich sehr viel zur Ausgrabung an sich zu Protokoll geben. Dazu sollten sie in der Nähe bleiben und mussten zusehen, wie die Leiche abtransportiert wurde und die Spezialisten von der Spurensicherung wieder abrückten.

Es war ein lokales Team, das ansonsten mehr mit Einbrüchen und Taschendiebstahl zu tun hatten, selten nur mit Mord. Die ganze Aufklärungsarbeit hatte schließlich gedauert, bis es schon fast wieder dunkel war.

Nun war es für die beiden Männer zu spät, selbst noch etwas zu unternehmen. Sie wollten vor allem nicht den gleichen Fehler machen, wie Christianos Afidis. Es fiel Nikos

wirklich schwer, es war schließlich die Entdeckung seines Lebens. Doch er hatte schon so lange darauf gewartet, da kam es auf ein paar Stunden nun nicht mehr an.

Das Eingangstor zum Labyrinth hatten die Polizisten wirklich offen gelassen, weil sie noch absolut nichts verändern wollten. Der Polizeichef hatte nicht abschließend entschieden, ob er Experten vom griechischen Festland hinzurufen wollte, daher blieb alles so, wie es war. Zwar hatte Aristoteles Talakis zwischendurch noch zwei weitere Male bei Sefaris angerufen, doch der hatte sich nicht umstimmen lassen.

Wahrscheinlich war dies eher eine Frage des Prinzips für die beiden Männer und ein Gerangel um Zuständigkeiten, als ein essentiell wichtiges Mittel der polizeilichen Ermittlungsarbeit. Jedenfalls setzte sich der Polizeichef durch, was den Bürgermeister nur umso mehr verärgerte. Doch mehr als gute Worte und dringliche Hinweise konnte er nicht einbringen, und so blieb das Tor offen.

Nikos hätte natürlich in einem Hotel die Nacht verbringen können, doch die beiden Männer sprachen sich ab, zusammen im Lager zu bleiben. Sollte etwas passieren, war keiner von ihnen allein und sie konnten gleichzeitig ein Auge auf ihre Ausgrabungen werfen.

Nach außen hin ging es ihnen um die Sicherheit oder darum, es nervigen Schatzsuchern deutlich schwerer zu machen. Doch insgeheim dachten beide Männer auch über die Möglichkeit nach, es wirklich mit einer mordenden Bestie aus der Vergangenheit zu tun zu haben.

Schlafen konnten sie erst einmal beide nicht, so unterhielten sie sich noch eine ganze Weile. Nikos berichtete von seiner Freundschaft zu Professor Robson und Clarissa Hyde, Massimo erzählte seinem Chef ein paar Hintergrundstories und nette Anekdoten von der Insel. Gegen 22.30 Uhr wurden sie schließlich doch müde, beide hatten einen langen und anstrengenden Tag hinter sich gebracht. Der nächste Tag würde dabei kaum leichter

werden, denn es galt schließlich, das Labyrinth zu durchsuchen.

Das kleinere Zelt beinhaltete 2 Schlafplätze, einmal war es eine Luftmatratze, einmal ein altes Gestell, was bei jeder Bewegung leicht quietschte. Dieses nahm Massimo und Nikos war froh, als der junge Mann nach ein paar Minuten endlich eingeschlafen war und seine Schlafstatt keine Geräusche mehr von sich gab. Auch Nikos schlief nun bald ein, wobei er von seiner Suche nach dem Minotaurus träumte.

Er durchsuchte das Labyrinth, fand Knochen und Blut auf dem Boden, bis er schließlich das Wesen traf, welches er so lange gesucht hatte.

Genau in diesem Moment schreckte Nikos Konstadinidis von seiner Luftmatratze abrupt auf, wobei er auch noch stöhnte. Davon wachte sogar der eigentlich mit einem tiefen Schlaf gesegnete Student auf und schaute seinen Boss überrascht an. Das Zelt hatten sie für einen besseren Luftaustausch offen gelassen, so konnten sie dank des vollen Mondes auch ohne weitere Lichtquelle etwas erkennen.

„Sir, was ist los?“

Doch Nikos antwortete nicht sofort. Er schwitzte, und das ziemlich heftig. War es sogar Angstschweiß? Jedenfalls fühlte sich der Millionär unwohl und brauchte ein paar Sekunden, um sich wieder zu entspannen.

„Ich weiß es nicht, Massimo. Hast du nichts gehört?“

„Außer Ihnen, nichts. Was hätte ich denn hören sollen?“

„Kann ich nicht genau sagen. Ich habe vom Minotaurus geträumt, er hat mich gejagt und dabei geschrien.“

„Aber doch nur im Traum, oder?“

„Ich hatte den Eindruck, es wäre real gewesen.“

„Vielleicht sind Sie etwas überspannt, das ginge mir sicherlich auch so. Ich kann es kaum abwarten, bis wir morgen, beziehungsweise inzwischen heute im Laufe des Tages endlich das Labyrinth untersuchen können.“

„Ja, das wird es wahrscheinlich sein. Sorry, dass ich dich geweckt habe!“

„Kein Ding. Dann wünsche ich ab jetzt angenehmere Träume!“

„Danke.“

Damit drehte sich Massimo mit einem deutlich hörbaren Quietschen seines Gestells auf die andere Seite, was Nikos zu einem etwas gequälten Lächeln veranlasste. Wahrscheinlich hatte er sich wirklich nur geirrt und die Geräusche aus seinem Traum für real gehalten.

Doch dem war nicht so, Nikos hatte gute Ohren und gehört, wie etwas durch die Bronzetür getreten war und bei Ansicht des Vollmondes, vor Wut und Freude gleichzeitig, einmal kräftig gebrüllt hatte.

Zu dieser Zeit war zwar in der nahen Stadt nicht mehr Highlife, doch es war Samstag und die meisten Menschen hatten am nächsten Tag frei. Daher waren die Bars und Restaurants selbst am Stadtrand der Hauptstadt Heraklion etwas länger offen als an den restlichen Tagen der Woche.

Hier verirrten sich nur selten die Touristen hin, die meisten Hotels für die Badegäste standen direkt an den Sandstränden beziehungsweise befanden sich auf der anderen Seite der Stadt. Während man Heraklion mit seinen gut 300.000 Einwohnern noch als durchaus große Stadt bezeichnen konnte, erinnerten die Ausläufer der Stadt eher an typische, alte griechische Dörfer.

Das vor allem im weniger touristisch erschlossenen Teil der Insel beziehungsweise der Stadt Heraklion so. Hier gab es keine modernen Häuser und gläsernen Bürogebäude, hier war sogar Holz noch der wichtigste Baugrundstoff und die Siedlungen waren eher mit der Zeit gewachsen und sahen nicht wirklich städtebaulich gut geplant aus.

In einer dieser Siedlungen wohnte Massimo Tanidis, nur gute 500 Meter entfernt. Doch wir wollen unser Augenmerk

auf eine andere Person legen, auf ein junges griechisches Mädchen.

Ihr Name ist Dorea Celastis, gerade mal 19 Jahre jung, und sie lebt schon ihr ganzes Leben auf dieser Insel und im selben Haus mit ihren Eltern und den zwei jüngeren Schwestern zusammen. Sie geht noch zur Schule, arbeitet aber an den speziellen Abenden, d.h. am Freitag und Samstag, in einer Bar, nicht weit von ihrem Elternhaus entfernt.

Die Bar trägt den typischen griechischen Namen *Akropolis*, wie ja wahrscheinlich ein Viertel aller griechischen Lokale über die ganze Welt verteilt heißen. Dort verkehren fast nur Einheimische und trinken je nach Lust und Laune abends ihr Bier oder einen Wein von der Insel. Garniert mit reichlich Ouzo, dem griechischen Standardschnaps.

Für das junge Mädchen war dies eine gute Gelegenheit, sich etwas Geld zu verdienen, denn sie plante, nach ihrer Schulzeit ein Studium auf dem Festland beginnen. Dafür braucht sie das Geld, denn dann würde sie nicht mehr so preiswert bei den Eltern wohnen können.

Die sahen es natürlich nicht so gerne, dass ihre Tochter bis mitten in die Nacht hinein die angetrunkenen Männer bewirtete, doch Dorea wusste sich bisher immer zu behaupten. Und wurde einer der Gäste mal zu zudringlich, wurde er vom Wirt schneller vor die Tür geworfen, als er sich wieder entschuldigen könnte. Das war aber innerhalb eines ganzen Jahres erst 2 Mal nötig gewesen.

Man kannte sich halt gut untereinander und wusste, dass Dorea unter dem Schutz ihres Arbeitgebers stand. Der war nämlich gut mit Doreas Eltern befreundet und hätte es nie verantworten können, wenn ihr etwas in seinem eigenen Lokal passiert wäre.

Es ging nun schon auf 1 Uhr in der Nacht zu, so langsam leerten sich endlich die Tische. Es war noch ein recht angenehmes Wetter, man konnte selbst bis in die Nacht hinein mit kurzen Sachen durch die Gegend laufen, ohne

dabei zu frieren. Kreta hatte zwar öfter mal mit extremeren Wetterphänomenen zu kämpfen, doch die Insellage im Mittelmeer sorgte zumindest für recht ausgeglichene Temperaturen. Das heißt im Sommer war es nicht zu warm und im Winter immer noch recht mild.

„Dorea, bitte noch eine Runde Ouzo für uns!“, rief einer der Männer ihr zu.

Sie wusste den Namen des Mannes nicht, aber man kannte sich vom Sehen. Er arbeitete als Landwirt, genau wie die anderen 4 Männer an seinem Tisch. Dies war quasi ein Stammtisch, denn die Gruppe war fast jeden Abend da. Dorea kümmerte sich selbst darum und schenkte die Gläser ein, denn die Männer gaben gerne und gut Trinkgeld, wenn sie gut bedient wurden.

Noch 2 weitere Tische waren besetzt, der Rest war schon gegangen. Zeitweise waren jedoch alle Tische besetzt gewesen, drinnen und draußen. Das war gut fürs Geschäft und dementsprechend zufrieden schaute der Wirt zu seiner Bedienung, als sie vom Tisch zurückkehrte.

„Du siehst ziemlich zufrieden aus, Chef“, sprach sie ihn an, sie nannte ihn auch immer nur Chef, denn sein richtiger Name war ihr zu lang.

„Ja, läuft doch gut heute, die Kasse klingelt.“

„Jetzt wird es langsam ruhiger, nur noch ein Pärchen ist hier, außerdem der Lehrerstammtisch. Ich glaube, die gehen auch gleich.“

„Möchtest du schon Feierabend machen?“

„Darf ich denn schon?“

„Klar, ich mache dann alles dicht. Wenn nur noch ein Tisch da ist, gebe ich denen ein paar dezente Hinweise, dass ich gerne schließen würde. Wenn es nicht so spät wird, haben wir morgen etwas mehr vom Tag, richtig?“

„Ja, ich wollte morgen einkaufen gehen. Wenn ich im Sommer zur Universität nach Athen möchte, muss ich mich schließlich komplett selbst versorgen. Das muss gut vorbereitet sein.“

„Was möchtest du denn studieren, steht das schon fest?“

„Wahrscheinlich Jura, das interessiert mich sehr. Ist aber kein leichter Studiengang.“

„Sicher nicht, aber du wirst das schon schaffen. Hauptsache, du kommst mich hier besuchen, wenn du mal wieder auf unserer schönen Insel bist.“

„Klar doch, mache ich. Soll ich noch abkassieren?“

„Kannst du, musst du aber nicht. Die Lehrer trinken bestimmt noch etwas Wein und eine Runde Ouzo zum Absacken, das kennen wir ja.“

„Okay, dann lasse ich dich das machen.“

„Keine Sorge, das Trinkgeld bleibt dir ja komplett. Seitdem du hier arbeitest, geben die meisten Männer sowieso mehr Trinkgeld, und etwas mehr getrunken wird auch. Und wenn die Bauern nicht genug Trinkgeld geben wollen, rede ich ihnen unterschwellig ein ganz schlechtes Gewissen ein. Dann legen sie noch einmal kräftig was drauf.“

„Ja, das würdest du machen, das glaube ich dir.“

„Sicher doch, bist schon ein Geschenk für uns alle.“

Dorea lachte, während sie ihre Schürze an einen Haken hängte und dafür ihre dünne Jacke über ihre Bluse streifte. Ihr Chef hatte mit einem Wortspiel auf den Namen der jungen Frau abgezielt. Dorea würde wörtlich übersetzt *die Gereichte* bedeuten, etwas freier würde man ihren Namen eher mit *Geschenk* übersetzen.

Zum Abschied ging Dorea auch noch einmal an den Tischen vorbei und verabschiedete sich mit einem freundlichen Winken von den Gästen, wobei sie allen Anwesenden dabei ein Lächeln auf ihre Gesichter zauberte.

Die junge Frau war unheimlich beliebt und es würde schon ein Verlust für die Insel, für ihre Eltern und für die Bar *Akropolis* sein, wenn sie die Insel verlassen würde. Doch sie hatte schon Recht, die Universitäten auf dem Festland waren meistens besser und Dorea wollte sich damit ein wenig vom Elternhaus abnabeln. Egal wie sehr sie dort

geliebt wurde, das gehörte zum Erwachsen werden einfach dazu.

Draußen merkte man schon, dass es kühler wurde, es war schließlich Dezember. Tagsüber lagen die Temperaturen meist bei ungefähr 15-18 Grad, doch es wurde nachts nur langsam kühler. Selbst der oft sehr unterschiedlich kräftige Wind vom Meer konnte die Temperaturen nicht so schnell senken. Für Touristen war diese Jahreszeit allerdings nicht so interessant, denn andere Inseln im Mittelmeer wie Malta oder Zypern, die auch südlicher lagen, boten ein noch etwas besseres Wetter.

Jetzt mochten es noch 13 Grad sein und Dorea war doch froh, ihre dünne Sommerjacke dabei zu haben. Dabei hatte sie es nicht weit, gerade mal knappe 10 Minuten Fußmarsch. Ihr Elternhaus lag ziemlich am Ende der kleinen Siedlung. Dahinter lag sehr viel hügeliges Gebiet, da wohnte kaum noch jemand.

Interessant war, dass gerade dort im Moment eine Ausgrabung lief, man suchte nach dem Labyrinth des Minotaurus. Das war nichts Neues für Dorea, trotz ihres noch jungen Alters hatte sie bereits mehrere Ausgrabungen miterlebt. Doch dieses Mal konnte es etwas werden.

Sie wusste das, weil die Einheimischen selbst munkelten, dass wahrscheinlich genau dort wirklich das gesuchte Labyrinth zu finden wäre. Unter den Einwohnern gab es schon seit Jahrhunderten eine verdeckte Absprache, dass niemand wirklich den Suchenden half. Das lag natürlich daran, dass man nicht wollte, dass Kunstschätze außer Landes geschafft wurden. Dies war bei vielen anderen archäologischen Expeditionen passiert, egal ob Griechenland oder sonst wo auf der Welt.

Wäre das allerdings der einzige Grund, so hätten die Einheimischen ja auf eigene Kappe suchen können. Doch das wollte ebenfalls niemand. Und das lag vor allem daran, dass die meisten Menschen auf der Insel sich wirklich noch vor dem Minotaurus fürchteten.

Für sie war dies nicht nur ein Mythos, ein Sagenwesen, sondern es war viel mehr. In den meisten Sagen oder Legenden steckte ja immer etwas Wahrheit, hier war das vielleicht sogar deutlich mehr. Der Minotaurus hatte über die Jahrhunderte und Jahrtausende für Angst gesorgt, er tat es noch heute. Denn noch immer gab es Menschen, die damit rechneten, dass es das antike Biest noch gab.

Dorea sah das anders, sie sah sich als jung und aufgeklärt an. Es gab viele Gründe, dass es zumindest heute keinen Minotaurus mehr geben konnte. Sie akzeptierte und respektierte jedoch die Angst ihrer Mitbewohner, selbst wenn sie es anders sah.

Dorea könnte heute noch die Geschichten wiedergeben, die ihr von ihrem geliebten Urgroßvater erzählt worden waren, als sie noch recht klein war. Heute lebte der 72 Jahre ältere Mann leider nicht mehr, doch seine fesselnden Geschichten hatten ihn überdauert.

Dorea fragte sich, was die Archäologen wohl finden würden. Vielleicht wirklich das Labyrinth? Oder war es schon längst entdeckt worden, innerhalb des Palastes oder im Süden der Insel? Niemand wusste es ganz genau, doch die alten Bewohner von Kreta sagten, dass das Labyrinth nun wahrscheinlich wirklich entdeckt worden wäre.

Vielleicht würde Dorea mal zu den Ausgrabungen gehen, sie kannte einen der Männer, die dort arbeiteten. Allerdings nur vom Sehen her, nicht wirklich persönlich. Aber es interessierte die junge Frau ungemein, die nun die Straße verlassen musste.

Das Haus ihrer Eltern lag nämlich nicht mehr an dieser Straße. Es war zwar mit einem Auto erreichbar, wenn sie auch keinen eigenen Wagen hatten. Immerhin ein kleiner Feldweg führte zum Haus hin, dabei um einen der Hügel herum. Dies war jedoch ein Umweg, Dorea schlug sich viel lieber durch die Büsche, so konnte sie mehr als 5 Minuten abkürzen.

Sollte es zu dunkel sein, hatte sie ihr Handy dabei, ausgestattet mit der üblichen integrierten Leuchte. Heute war das jedoch kaum nötig, denn der Mond war fast voll und sandte viel reflektiertes Sonnenlicht zur Erde zurück.

Die Ausgrabungen waren nur noch ein paar Hundert Meter entfernt, sie musste wirklich mal vorbeischaun. Heute jedoch nicht mehr, sie wollte nur noch nach Hause und ins Bett. Ihr Tag war lang gewesen, erst Schule, dann Büffeln für die anstehenden Klausuren und dann die Arbeit in der Bar.

Viel Freizeit oder Zeit zur Erholung blieben ihr da nicht. Da ihre Eltern meistens beide arbeiteten, tat sie zusätzlich viel für den gemeinsamen Haushalt. Sie half sogar ein wenig bei der Erziehung der beiden jüngeren Schwestern mit, die gerade 14 und 11 Jahre jung waren.

Da würde ihr Alltag in Athen wahrscheinlich erholsamer sein, doch Dorea liebte dieses Leben. Aber Veränderungen mussten ab und zu mal sein, und da war ihr anstehender Schulabschluss im Sommer die beste Gelegenheit. Würde sie nach einem erfolgreichen Studium wieder die Chance auf eine Rückkehr in ihre Heimat bekommen, sie würde diese wahrscheinlich nutzen.

Inzwischen kam Dorea nur noch langsam voran, die Bäume standen hier recht dicht. Sie kannte jedoch den Weg und fand ihn sogar bei schlechteren Lichtverhältnissen ohne große Probleme. Trotzdem musste sie Vorsicht walten lassen, denn sie konnte sich an einem Ast verletzen oder in ein Erdloch treten.

Plötzlich hörte sie ein Geräusch. Es war nur ein Rascheln gewesen. Nur kurz, sie hatte es nicht näher identifizieren können, auch nicht die Richtung, aus der es gekommen war.

Ein Tier? Gefährliche Tiere gab es auf Kreta kaum, die größten waren noch die Marder, und die hatten mehr Angst vor den Menschen als umgekehrt. Es hätte eine Schlange sein können, doch die war kaum so laut. Außerdem gab es

nur eine einzige Art von Giftschlangen auf der Insel. Die war für Menschen jedoch weitgehend harmlos.

Trotzdem wollte Dorea vorsichtig sein und zückte nun doch ihr Handy. Der Akku war nach dem langen Tag leider fast leer, lange würde es also nicht mehr für etwas Licht sorgen können. Die junge Frau verfiel allerdings nicht in Panik, das Rascheln musste überhaupt nichts bedeuten. Sie wollte nur vorsichtig sein und nicht unnötig auf etwas treten, was sowieso lieber vor ihr flüchten würde.

Zu sehen war nichts, der schmale Weg durch die Büsche lag so vor Dorea, wie sie ihn kannte und fast jeden Tag ging. War es vielleicht nur ein kleiner Windstoß gewesen? Oder war ihr einer der Kerle aus der Bar gefolgt? Sicher konnte sie sich da nicht sein, doch man kannte sich dafür eigentlich viel zu gut. Doch etwas musste für dieses Geräusch gesorgt haben.

Ungefähr 90 Sekunden verharrte die Schülerin in ihrer Position, schaute dabei immer wieder in alle Richtungen. Der Akku war bereits bei 3%, der würde also nicht mehr lange halten. Sie musste also weiter. Dabei war sie schon so dicht dran an ihrem Elternhaus. Die Lichter konnte sie allerdings noch nicht sehen, weil sie zuvor über einen kleinen Hügel rüber musste. Doch würde sie schreien, würde man sie zumindest bei gutem Wind hören können.

Doch gab es überhaupt einen Grund, um zu schreien? Eigentlich nicht, ein kleines Rascheln in der Nacht bedeutete nicht unbedingt eine echte Gefahr. Trotzdem fühlte sich Dorea angespannt. Die Ungewissheit bereitete ihr Sorgen. So kurz vor dem Ziel noch in Gefahr zu geraten, das war doch unlogisch. Wahrscheinlich hatten ihr die Nerven einfach einen Streich gespielt.

So ging Dorea weiter, die Lampe des Handys nun auf den Boden gerichtet. Dabei drückte sie immer wieder ein paar kleine Zweige zur Seite, als sie den kleinen Hügel vor ihrem Ziel erklomm. Sie konnte ihr Elternhaus nun bereits sehen.

Das Licht über der Eingangstür brannte wie immer, um der spät nach Hause kommenden Tochter den Weg zu weisen.

Da hörte sie plötzlich ein erneutes Geräusch, wie ein Aufstampfen mit großen Füßen. Es war direkt hinter ihr aufgeklungen, was sie kurz überlegen ließ, ob sie flüchten oder sich umdrehen sollte.

Die Neugier siegte, Dorea kreiselte herum und riss ihr Handy hoch. Erkennen konnte sie allerdings nichts mehr, nur eine große schwarze Masse befand sich direkt vor ihr. Sie wollte aufschreien, doch da hatten sich bereits zwei riesige Hände um ihren Hals gelegt und begonnen, ihn erbarmungslos zuzudrücken.

Die Klausuren hatten wir über den Tag gut hinter uns gebracht und nach der jeweiligen Selbsteinschätzung alle bestanden. Für mich war damit ein weiteres Semester erledigt, es ging also voran. Und das trotz der zeitweisen Überbeanspruchung durch meine Feinde. Was zuletzt alles mit der Firma, mit dem Naturdämon und Xinthia passiert war, das war schon recht happig. Und das noch garniert natürlich mit meinen Dauerproblemen wie Rufus und seiner Helferin Yezinda.

Da waren die letzten paar Wochen wirklich sehr erholsam gewesen, so dass sich bei mir Körper und Geist wieder auf einem normalen Niveau eingependelt hatten. Vergessen hatte ich meinen Zusammenbruch allerdings nicht, und das war sicherlich gut so. Er war eine Warnung gewesen, es in der Zukunft nicht wieder zu sehr zu übertreiben.

Da zuletzt wenig passiert war, mussten wir alle Probleme noch weiterhin als ungelöst ansehen. Da war erst einmal der Naturdämon, mit dem hatte ich zuletzt am häufigsten zu tun gehabt. In 3 Fälle hatte er mehr oder weniger eingegriffen, wobei er mich wahrscheinlich jedes Mal problemlos hätte töten können.

Er hatte es nicht getan, hatte sogar auf meine Argumente zumindest teilweise gehört. Doch ich hatte es

leider bisher nicht geschafft, brauchbare Resultate aus seiner Sicht zu erzielen. Daher hielt ich unser Verhältnis für arg abgekühlt, wenn sogar nicht noch schlechter.

Beim Kampf mit dem Pliosaurier hatte er meinen Tod einkalkuliert, es gab also keinen gesicherten Friedensvertrag oder Nichtangriffspakt zwischen uns. Maximal einen brüchigen Waffenstillstand, auf den ich mich keineswegs verlassen konnte und wollte.

Von Kapitän Hicks und seinen Hintermännern hatte ich in den letzten Monaten ebenfalls nichts gehört, wobei dies auch so schnell nicht zu erwarten gewesen war. Die äußeren Rahmenbedingungen spielten im Winter halt einfach nicht mit. Auf der anderen Seite wartete der Naturdämon auf Ergebnisse. Er erwartete, dass ich die Hintermänner hinter den Umweltsündern ermittelte und bestrafte. Zumindest war ich aus seiner Sicht dafür verantwortlich. Ich hatte mir diese Verantwortung aufbürden lassen, um ein Menschenleben zu retten, doch es musste sich bald etwas Positives daraus ergeben.

Dann war die *Firma* recht aktiv, in Wisconsin steckte sie sogar irgendwie hinter den illegalen Aktivitäten in dem Holzfällercamp. Wahrscheinlich auch hinter dem Mord an dem überlebenden Kronzeugen, der nun leider nicht mehr aussagen konnte.

Zudem hatte man Chefinspektor ausschalten wollen, indem man ihm einen Mord anhängte. Ich hatte den Plan vereiteln können, doch auch hier waren die Hintermänner nicht zu fassen gewesen. Der frühere Chef der hiesigen Niederlassung war spurlos verschwunden und dem zwielichtigen Staatsanwalt Dr. Wehrlein war ebenfalls nichts nachzuweisen.

Der neue Personalchef der *Firma* hatte sich mir bereits vorgestellt, da war für die nähere Zukunft ebenfalls kaum Rücksicht zu erwarten. Dabei konnte es durchaus noch weitere Fälle geben, wo dieses Unternehmen seine Finger

mit drin hatte. Leider immer ohne sie sich dabei ernsthaft zu verbrennen.

Blieb noch das Problem Xinthia, für mich die undurchsichtigste Person überhaupt. Ich hatte sie aus Demnatus befreit, weil sie Wort gehalten hatte und mich sogar im Anschluss noch ein weiteres Mal gerettet hatte. Doch sie hatte mir gesagt, dass wir Feinde wären. Auf der anderen Seite suchte sie meine Nähe, hetzte aber Werwölfe, Zombies und einen Vampir auf mich und Chefinspektor Tanner.

Da standen also noch einige Überraschungen ins Haus. Vor allem, weil wir so gut wie nichts von ihr wussten. Ein paar Bruchstücke an Informationen hatte sie mir hingeworfen, doch das war alles. Über ihre Vergangenheit, ihr wahres Aussehen, ihre Pläne oder ihre Fähigkeiten wussten wir so gut wie nichts. Allerdings wussten wir, dass sie niedere Dämonen, sogar in größerer Zahl, mit Kraft ihrer Gedanken kontrollieren konnte.

Sie würde also in der Lage sein, eine Armee aus niederen oder sogar höheren und stärkeren Dämonen zu erstellen, oder ihren Feinden deren eigene Armeen abluchsen. Sie bezeichnete sich als Dämonenflüsterer, und dieser Name passte gut zu ihr. Mir war nun klar, warum die anderen Dämonen sie hatten loswerden wollen, warum sie nach Demnatus ins Exil verbannt worden war.

Was ich leider nicht wusste war, warum man sie nicht getötet hatte. Und wer hinter dem Ganzen steckte. Die *Firma*? Sie hatte ja den Zugang zum Dimensionstor gehabt, das nun zerstört war. Andererseits hatten sicherlich viele weitere Dämonen einen Zugang zu Demnatus, wo der Nachwuchs für die Horden des Schreckens geboren wurde.

Leider waren Rufus und Yezinda ebenfalls wieder aktiver geworden, nachdem es eine Weile lang sehr ruhig um sie geworden war. Ich hatte ihnen jedoch 2 kräftige Niederlagen beigefügt, vor allem durch die Zerstörung des Computerspiels *World Of Witchcraft* beziehungsweise der

Welt dahinter. Wobei dies eher Tommy gewesen war, mit meinem magischen Ring, der bei mir in der Computerspielwelt leider nicht funktioniert hatte.

Nun also sollten wir auf Kreta einen Mord aufklären. Da fiel mir natürlich als Erstes der Minotaurus ein, schließlich hatte Nikos ja dessen Labyrinth gefunden und geöffnet. Hatte er damit vielleicht etwas Furchtbares befreit? Oder störte sich jemand an den Grabungen oder den Entdeckungen und wollte seinen Mord so tarnen oder für Aufsehen sorgen?

Vieles war möglich. Sicherlich würde es nicht leicht werden, einen Mord aufzuklären, vor allem für uns als Fremde. Wie sehr sich das allerdings noch zu einem Problem entwickeln würde, sollte ich in ein paar Stunden sehr genau aufgezeigt bekommen.

Dank des frühen Abflugs waren wir schon kurz nach Mittag an unserem Ziel und wurden von Nikos vom Flughafen abgeholt. Die Begrüßung war herzlich, allerdings wollte er von großen Danksagungen meinerseits bezüglich meines neuen, alten Schlosses nichts hören.

„Ich habe uns extra einen Mietwagen besorgt. Wir werden ihn zwar kaum brauchen, die Wege sind eher kurz hier auf der Insel. Doch es kann ja nicht schaden, mobil zu sein.“

Da gaben wir ihm Recht. Auf dem Weg zum Auto wollte ich natürlich wissen, wie es Helena ging, von der ich ja auch schon länger nichts mehr gehört hatte.

„Der geht es richtig gut, sie ist ziemlich glücklich in ihrem Internat.“

„Das freut mich.“

„Ja, ich dachte erst, dass es ihr schwer fallen würde, mich zu verlassen. Oder vielleicht noch mehr ihre Heimat und das Meer. Doch nun sind ihr die Schweizer Berge mindestens genau so lieb. Sie hat sogar mit einem ganz neuen Hobby angefangen.“

„Erzähl!“

„Sie spielt jetzt Bridge. Müsstest du doch kennen, ist England nicht das Mutterland des Bridgespiels?“

„Ich kenne Bridge, aber ich kann es nicht. Bei Agatha Christie tauchen immer mal wieder Bridgespieler auf, doch so populär ist es bei uns gar nicht. Zumindest wäre es mir noch nicht aufgefallen. Wie ist sie denn an das Spiel gekommen?“

„Ein paar Mädchen aus ihrem Internat konnten Bridge spielen. Sie sind sogar ab und zu mal zu Turnieren gefahren und Helena ist ja furchtbar neugierig. Sie wollte wissen, was das ist, vorher hat sie keine Ruhe mehr gegeben. Dann haben es ihr die Mädchen beigebracht und nun fährt sie selbst mit zu den Turnieren. Sie hat mir erzählt, dass sie im nächsten Sommer sogar zu einem Bridgecamp für junge Leute nach Germany fahren möchte. In den Spessart, weil ihre Freundinnen da auch hinwollen.“

„Ist doch toll, scheint ein spannendes Hobby zu sein.“

Damit waren wir fast bei unserem Auto angekommen, Nikos hatte einen amerikanischen Van organisiert, in dem war ausreichend Platz für uns alle. Leider war schon aus einiger Entfernung klar zu erkennen, welches unser Wagen war. Dort stand nur ein einziges Auto in einem größeren Bereich und es war komplett mit Eiern und Tomaten beschmiert worden. Zuletzt hatte man wohl mit dem letzten Rest noch den Text *Go home* auf das Fahrzeug geschmiert.

Es war Samstag, da schlief Dorea meistens etwas länger, vor allem nach der Abendschicht. Ihre Mutter Adriana machte sich daher keine Gedanken, als die Tochter auch kurz vor Mittag noch nicht aufgestanden war. Da das Wetter schön war, wollte sie jedoch mal nach ihr schauen oder schauen lassen. Daher schickte sie die kleine Dajana nach oben, um einmal nach ihrer älteren Schwester zu sehen.

„Sie ist nicht da!“, rief diese ihrer Mutter entgegen, während die Kleine die Treppe bereits wieder herunter lief.

„Was sagst du? Sie ist nicht da?“

„Nein, keine Spur von ihr.“

„Ist ihr Bett gemacht?“

„Ja, sieht alles ordentlich aus. Falls du wissen möchtest, ob sie dort geschlafen hat, das kann ich dir leider nicht sagen.“

„Danke, dir. Ich gehe gleich selbst mal nachschauen. Das ist schon etwas verwunderlich. Kannst du mir noch einen kleinen Gefallen tun und etwas Wasser aus dem Brunnen holen?“

„Klar, mache ich wie immer gerne.“

Das war keine leichte Arbeit für das junge Mädchen, ein voller Wassereimer war schwer. Doch ihre Mutter wusste, dass Dajana dies gerne tat. Da alle Erwachsenen in der Familie viel arbeiteten, war es auch für die Jüngsten normal, dass sie bei der Hausarbeit ein wenig mithalfen.

Der Eimer stand an der Tür, den musste Dajana mit sich nehmen. Sie freute sich, endlich aus dem Haus zu kommen, denn heute Morgen hatte sie erst noch ein paar Schulaufgaben erledigen müssen. Nun erst war sie damit durch und konnte das schöne Wetter nutzen.

Die Sonne schien und es war angenehm warm, natürlich nicht so extrem wie manchmal im Sommer. Doch Dajana gefiel es. Sie liebte es, in ihrem kurzen Kleid herum zu tollen. Jetzt musste sie allerdings erst noch ihre Pflicht erledigen.

Die war natürlich bereits reine Routine. Den Eimer befestigte sie wie immer am Seil und positionierte ihn über der Brunnenöffnung. Dabei schaute sie nicht einmal nach unten. Da sah es eigentlich immer gleich aus. Wie viel man erkennen konnte, hing dabei am Stand der Sonne. Da es jetzt kurz nach Mittag war, würde man ausnahmsweise mal fast alles erkennen können. Doch das interessierte Dajana gar nicht.

Ein Stück musste sie weg vom Brunnen, um die Kurbel zu bedienen. Dazu war noch Handarbeit angesagt. So oft

wurde der Brunnen auch nicht benötigt, um hier eine bequemere Lösung anzustreben. Dajana machte sich immer einen Spaß daraus, den Eimer sehr schnell herunter sausen zu lassen, so dass er mit einem lauten Platscher auf dem eher flachen Wasser des Brunnens aufmitschte.

Wieder machte sie es wie immer, mit ein wenig Kontrolle, doch diesmal war es anders. Kein Platschen war zu hören, beziehungsweise fast nicht. Dafür ein anderes Geräusch, der Eimer war auf etwas Festes geprallt.

Dajana ärgerte sich, hätte sie doch besser erst nachgesehen. Es kam schon mal vor, dass ein Tier in den Schacht gefallen war. Es hatten auch schon mal Jugendliche Säcke in die Tiefe geworfen, um den Brunnen somit still zu legen. Was würde es wohl heute sein?

Dajana ließ die Kurbel los, der Eimer bewegte sich dabei noch etwas weiter. Es war zu hören, dass er nun im Wasser gelandet war, doch Dajana musste natürlich erst nachschauen, was sich da sonst noch im Brunnen befand. Sie hatte selbst schon mal einen toten Marder im Brunnen gefunden, das war nicht sehr schön gewesen.

Würde es wieder so sein? Sie wusste es nicht, doch es kam ein Gefühl in ihr auf, wie sie es noch nie zuvor erlebt hatte. Zumindest nicht in dieser Intensität, es war eine ungewohnte Angst vor dem Unbekannten. Irgendwie ahnte sie, dass etwas passiert sein musste. Ohne dabei sagen zu können, was es genau war.

Beim ersten Blick in den Brunnen hinein erkannte sie bereits, dass sich da etwas in seinem Inneren befand. Doch sie hatte sich falsch hingestellt, sie konnte kaum etwas erkennen. So bewegte sie sich weiter, damit sie die Sonne nicht mehr verdeckte und gleichzeitig einen besseren Winkel hatte.

Nun erkannte sie das Objekt, was da den Brunnen verstopfte. Doch ihr kindliches Gemüt ließ nicht zu, dass sie sofort verstand, was sie da entdeckt hatte. Vielleicht war es

gut so, doch nach weiteren 15 Sekunden realisierte sie, was sie da gerade beobachtete.

Dajana schrie auf, so laut, wie noch nie zuvor in ihrem Leben. Alle ihre Kraft legte sie in den Schrei aus Angst, Schmerz und Verzweiflung, wobei sie gleichzeitig zurückwankte, aber nach 2 Schritten hinfiel. Hier blieb sie liegen und starrte auf den Brunnen, der ihr jetzt noch viel mehr als ein bedrohliches, dunkles Loch vorkam.

Adriana hatte den Schrei gehört und war sofort nach unten gerannt. Sie hatte gerade angefangen, sich ein paar Sorgen um ihre älteste Tochter zu machen, denn es passte gar nicht zu Dorea, wortlos zu verschwinden. Zumindest eine Nachricht hatte sie immer hinterlassen. Daher befürchtete die Mutter, dass Dorea die Nacht gar nicht in ihrem eigenen Bett geschlafen hatte.

Nun dieser Schrei, so laut und erschrocken, wie Adriana noch nie etwas von ihrer kleinen und lebenslustigen Tochter gehört hatte. Voller Panik rannte sie nach draußen, wo sie die Tochter, weiß und starr vor Angst, auf dem Hintern sitzend sah, wobei diese gleichzeitig mit zittrigen Fingern auf den Brunnen deutete.

Ihre Mutter verstand, es war nun wichtig, dort nachzusehen. Dabei wurden ihre Knie weich, denn sie ahnte bereits Fürchterliches. Doch sie brauchte die Gewissheit. Und die bekam sie.

Im Brunnen lag die geliebte Tochter Dorea, ein paar ihrer Knochen waren gebrochen und arg verdreht, das verdreckte Gesicht spiegelte die Angst ihrer letzten Sekunden wider und das Blut aus zahlreichen Wunden hatte sich chaotisch über Gesicht und Oberkörper verteilt. Jemand musste das arme Mädchen furchtbar zugerichtet haben, bevor er die Leiche in diesen Brunnen entsorgt hatte.

Unsere Gespräche mussten wir während der Fahrt ein wenig zurückstellen, denn Nikos war verdammt sauer. Er hatte uns

allerdings versprochen, später noch mit uns diesen Vorfall ausführlich zu besprechen.

Außerdem musste sich der Archäologe aufs Fahren konzentrieren. Er kannte sich schließlich auf der Insel nicht mehr so gut aus, außerdem hatte ich schon die eine oder andere Horrorgeschichte über den Verkehr in südlichen Ländern gehört. So schlimm war es jedoch gerade nicht, es war nicht einmal viel los auf den Straßen zur Mittagszeit.

Weit hatten wir es nicht, das hatte uns Nikos bereits erzählt. Tatsächlich waren wir schnell da, die Strecke hätte man zumindest ohne unser Gepäck ähnlich schnell mit einem Fahrrad hinter sich bringen können.

„Ich habe übrigens für uns Zimmer in einem Hotel gebucht. Die waren froh, jetzt außerhalb der Saison gleich 5 Gäste auf einen Schlag zu finden. Unser Lager wäre nämlich für uns alle doch etwas zu klein geworden. Ah, da kommt auch schon mein Assistent, darf ich euch Massimo Tanidis vorstellen?“

Wir begrüßten uns mit Handschlag, wobei Nikos uns seinem Mitarbeiter ebenfalls mit Namen vorstellte. Der junge Mann machte einen sehr sympathischen Eindruck und war ja kaum älter wie wir junges Volk.

„Es freut mich, euch alle kennen zu lernen, Nikos hat mir schon viel Gutes von euch berichtet. Da ihr ja gerade erst gelandet seid, hattet ihr wahrscheinlich kaum Gelegenheit, etwas zu essen. Ich habe euch daher eine typische kretische Spezialität zubereitet. Es ist eine Ei-Zitronen-Suppe, wir nennen sie Avgolemono.“

Wir waren neugierig und hungrig, da störte uns die für uns eher ungewöhnliche Zusammenstellung überhaupt nicht. Die Suppe schmeckte richtig lecker, war erfrischend und gleichzeitig angenehm wärmend. Kreta begann schon damit, einen guten Eindruck zu hinterlassen beziehungsweise negativen Eindrücke zu kompensieren. Massimo freute sich, als wir ihn mit Lob überhäufte, doch damit war der gemütliche Teil beendet.

„Seid ihr gut gesättigt, dann würde ich euch ein wenig erzählen? Es geht um mein Spezialgebiet, schließlich suche ich schon mehr als 25 Jahre nach dem Labyrinth des Minotaurus. Als Samuel und ich uns das erste Mal über den Weg gelaufen sind, war ich gerade bei der Recherche, doch es hat lange gedauert, bis ich endlich etwas gefunden habe.“

„Dann bereitet euch mal auf eine spannende Geschichtsstunde vor, wahrscheinlich kennt die Einzelheiten heutzutage niemand mehr besser als mein Freund Nikos!“, warf Professor Robson ein, doch das war gar nicht nötig. Wir waren auch so bereits verdammt neugierig und gespannt.

„Gut, zunächst mal muss ich vorwegschicken, dass vieles aus der Geschichte der Insel Kreta nicht historisch verbürgt ist. Das liegt daran, dass es von den alten Kretern so gut wie keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt. Dafür mag es verschiedene Gründe geben, jedenfalls ist die einstige Hochkultur irgendwann fast vollständig verschwunden. Hätte man nicht den Palast von König Minos ausgegraben, der sehr viel über die damalige Zeit verrät, wüsste man nur aus den Archiven von anderen griechischen Stadtstaaten, vor allem aus Athen, von der Existenz einer Hochkultur auf dieser Insel. Allerdings sind die Aufzeichnungen der Athener mit Vorsicht zu genießen, lagen sie doch immer wieder im Krieg mit Kreta, beziehungsweise mit Knossos, wie die Königsstadt damals hieß. Sie lag so ungefähr hier. Bestimmt können wir uns den ausgegrabenen Palast später noch mal ansehen, der fast vollständig erhalten und sehr interessant ist.“

Nikos machte eine kurze Pause und trank einen Schluck Wasser, bevor er weitersprach.

„Wir wissen auch nicht exakt, über welche Zeit wir dabei sprechen, belegt ist nur das Ende der Bronzezeit. Das war so ca. 1400-1500 vor Christus. Zu dieser Zeit gab es noch kein Rom, die griechischen Stadtstaaten waren bessere Dörfer. Hochkulturen gab es nur in Ägypten und

Mesopotamien, und halt hier auf Kreta. Die Menschen müssen hier sehr fortschrittlich gewesen sein, bekannt wurde Knossos für seine Kultur, seine Kunst und für den Handel. Krieg wurde eher wenig geführt, aber durch ihre Seemacht war Knossos ein gefürchteter Feind. Geprägt wird diese Zeit durch König Minos, von dem wir zwar wissen, dass er existiert hat, aber nicht genau, wann das war. Es gab mindestens 2 Könige mit diesem Namen, wahrscheinlich geht es im Wesentlichen um Minos den Ersten, der wohl im 15. Jahrhundert vor Christus gelebt hat, zur absoluten Blütezeit von Knossos. Auf ihn geht der Begriff des Minoischen Zeitalters zurück, so wichtig muss er für die Menschen hier gewesen sein. Doch es ranken sich gleich ein paar Legenden um ihn. Seine Frau hieß Pasiphae, Minos hatte mehrere Kinder mit ihr. So weit so gut. Doch Pasiphae ging fremd und König Minos hat es sich wohl gleichzeitig mit Poseidon, dem griechischen Gott des Meeres verdorben. Minos sollte ihm jedes Jahr seinen prächtigsten Stier opfern, doch Minos wollte einmal sein bestes Tier nicht hingeben. Deshalb ließ Poseidon nun Pasiphae mit diesem Stier schlafen, ein durchaus häufiges Motiv in der griechischen Mythologie, weil es extrem abartig schon für die damaligen Menschen war. Nun, daraus ging laut Sage der Minotaurus hervor, ein Hybride aus Mensch und Stier. Es gibt übrigens 2 Schreibweisen, man kann auch Minotauros sagen. Doch Taurus steht für Stier und sieht für mich logischer aus, daher bleibe ich dabei. Natürlich konnte Minos mit diesem Mischwesen nicht viel anfangen und sperrte ihn in ein eigens für das Monster angefertigtes Labyrinth. Dort wurden dem Wesen Opfer in Form von Menschen gebracht, damit er nicht starb, genau wie Poseidon es von Minos verlangt hatte. Es war die Bestrafung für den König, allerdings litt auch sein Volk sehr darunter. Ich komme gleich wieder zum Minotaurus zurück, doch nun kommen wir zum Verhältnis von Knossos zu Athen. Es war selten gut, Athen wollte mehr Macht gewinnen und nach und nach die Kontrolle über das

gesamte griechische Festland übernehmen. Dabei gab es immer wieder Stress mit Sparta, wie ihr vielleicht wisst. Am Anfang war aber vor allem Knossos der mächtigste Gegner, der Athen klein halten wollte. In einer friedlichen Phase gab es sportliche Wettbewerbe in Athen, so etwas wie Vorläufer der Olympischen Spiele der Antike. Nur noch einmal ca. 700 Jahre früher. Dazu waren auch die Athleten anderer Städte geladen und aus Kreta folgte Androgeos dem Ruf, ebenfalls ein Sohn von König Minos. Androgeos war ein ausgezeichnete Athlet und gewann alle seine Wettbewerbe. Leider war er auch ein ziemlich arroganter Typ und verdarb es sich nachhaltig mit allen seinen Konkurrenten, die Androgeos schließlich in einer Kneipe erschlugen. König Minos erfuhr davon, entsandte seine Flotte und schlug die Athener vernichtend in einem kurzen Krieg. König Aegeon musste kapitulieren und Knossos hielt Athen so unter seiner Kontrolle. Der geforderte Tribut war jedoch erheblich, denn alle 9 Jahre, dieser Zeitraum hat mit Mondzyklen zu tun, sollten die Athener 14 junge Menschen, 7 Mädchen und 7 Jungen, nach Knossos schicken, um sie dort dem Minotaurus opfern zu lassen.“

„Das ist aber verdammt hart“, warf Terry ein, wobei sie sich ziemlich mitgenommen anhörte.

„Das stimmt, Terry, ganz klar ist allerdings nicht, ob es so wirklich passiert ist. Menschenopfer waren eigentlich ein Unding für die aufgeklärten Athener. So wollte man sicherlich Knossos und seine Einwohner durch Propaganda schlecht machen. Was mit dem jungen Menschen tatsächlich passiert ist, kann ich nicht sicher sagen. Vielleicht wurden sie als Sklaven nach Asien oder Afrika verkauft, denn der Sklavenhandel war damals weit verbreitet. Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, dass es die menschlichen Tributzahlungen der Athener an Knossos wirklich gab.“

„Und was ist mit Theseus, dem griechischen Helden?“, wollte ich wissen, denn ich kannte zumindest ein wenig von

der Geschichte dahinter.

„Gut, Clarissa, zu ihm kommen wir jetzt. Er wurde ungefähr zu der Zeit geboren, als der erste Tribut geleistet wurde, als Sohn von König Aegeon. Auch um ihn und seine Geburt ranken sich sehr viele übersinnliche Legenden, doch die sind nicht so wichtig. Jedenfalls war er bei der dritten Tributzahlung an Knossos alt genug und gelangte irgendwie auf die Insel Kreta. Dort muss er sich in Ariadne, ein weiteres Kind von König Minos und die höchste Priesterin der Insel verliebt haben, wahrscheinlich beruhte dies auf Gegenseitigkeit. Jedenfalls folgte Theseus den griechischen Jünglingen ins Labyrinth und tötete den Minotaurus. Mit Hilfe von Ariadne und einem Wollknäuel fanden sie wieder aus dem Labyrinth heraus, dies ist heute noch als der Faden der Ariadne bekannt. Doch ab da wird die weitere Geschichte noch schwammiger. Angeblich kehrten sie nach Athen zurück, wo Theseus schließlich König wurde.“

„Eine heiße Geschichte, da ist ja alles drin“, bemerkte Terry, die ebenso begierig wie wir anderen gelauscht hatten.

„Ja, so ist es. Die Griechen hatten schon immer ein gutes Gefühl für Theatralik, für Dramatik und spannende Geschichten. Vielleicht hast es danach bis zu Shakespeare gedauert, bis wieder etwas auf ähnlichem Niveau von Menschen ersonnen beziehungsweise geschrieben wurde“, erklärte Professor Robson.

„Es ist also alles nur eine Legende?“

„In jeder Legende steckt immer ein Fünkchen Wahrheit, Terry. Diesmal wahrscheinlich sogar deutlich mehr, doch es ist sehr schwer, die damalige Geschichte ohne schriftliche Berichte heute zu rekapitulieren. Macht euch ein eigenes Bild davon, ein paar Hinweise kann ich euch noch geben. Erst einmal gelten Stiere in der griechischen Mythologie als Symbole für männliche Zeugungsfähigkeit. Das erklärt zumindest, warum es gerade ein Stier war, den Poseidon ausgesucht hatte. Für Athen galt die ganze Geschichte um den Minotaurus als ein Feind der Vernunft. Die Griechen, vor

allen die Athener, waren damals auf einem wissenschaftlichen und kulturellen Niveau, wie es in der breiten Masse vielleicht bis zur französischen Revolution 1789 gedauert hat, um wieder ein vergleichbares Niveau zu erreichen. Dazwischen reagierten vor allem Aberglaube und Unterdrückung in vielen verschiedenen Formen. Für die Athener waren vor allem die Geschichten vom Sex mit einem Stier und von Menschenopfern absolut schrecklich und man wollte sich selbst so weit wie möglich davon distanzieren. Daher ist es gut möglich, dass da einiges übertrieben wurde, um Knossos in ein schlechteres Licht zu rücken.“

Dazu fehlten uns erst einmal die Worte, das mussten wir sacken lassen. Es war Professor Robson, der Nikos Geschichte in eine neue Richtung drehte.

„Nikos, erzähl ihnen doch mal von deiner Suche nach dem Labyrinth! Die ist nämlich sehr spannend.“

Keiner von uns widersprach, so setzte Nikos wieder fort.

„Gut, natürlich wird schon seit Jahrhunderten nach dem Labyrinth, nach dem Palast und dem Minotaurus selbst gesucht. Richtig angefangen, auch deutlich systematischer als zuvor, hat es 1878. In diesem Jahr wurde der Palast wiederentdeckt. Fertig ausgegraben wurde er dann im Jahr 1931. Erst nun hatte man wirklich belegbare Hinweise für die Existenz von Knossos, des Palastes und König Minos. Damals begann auch die Suche nach dem Labyrinth. Eine ganze Weile lang dachte man, die Höhlen von Messara, im Süden der Insel, wären das Labyrinth. An und für sich hätte es gut gepasst, sie waren groß genug, sie lagen gut genug, sie waren von Menschen geschaffen worden. Doch sie waren nicht alt genug, sie sind viel später entstanden als der Mythos um das Labyrinth. Sie können also nicht *das* Labyrinth sein. Zuletzt kam die Theorie auf, dass es gar kein extra Labyrinth gibt, der riesige und verwinkelte Palast wäre für die griechischen Jünglinge selbst schon ein Labyrinth gewesen. Die Theorie hat sich gut gehalten, nur wäre dann

an der Geschichte vom Minotaurus gar nichts dran. Er hätte ja nicht unter den anderen Menschen leben können. Ich glaube eher an eine weitere Variante, die mich damals stark beeinflusst hat, als ich zum ersten Mal davon erfahren habe. Im Jahr 1979 wurden nämlich einige Knochenreste gefunden, die auf Kannibalismus hindeuten könnten.“

„Wer? Die Menschen von Kreta?“, wollte Tommy wissen, den diese Information absolut nicht kalt gelassen hatte.

„Ja, offensichtlich. Die Funde kann man sehr weit zurück datieren, sie passen in diese Zeit. Es könnte also sein, dass die Kreter Menschen aufgeessen haben, entweder sich untereinander oder eben die übergebenen griechischen Jünglinge. Ob das allerdings ständig passierte, oder nur einmalig in einer Hungersnot, oder während einer anderen Umweltkatastrophe, lässt sich nicht mehr klären. Auch nicht das Ausmaß des Kannibalismus.“

„Und wieso ist Knossos später so plötzlich von der Bildfläche verschwunden?“, wollte ich schließlich noch wissen.

„Auch das ist immer noch völlig unklar. In den Chroniken Athens lässt sich dazu nichts finden. Die Athener stecken offenbar nicht dahinter, obwohl Kreta ihr größter Feind war. Athen war damals keine Seemacht, die hatten gar keine Chance, Kreta selbst anzugreifen. Auch das andere Großreich Ägypten war keine Seemacht, es gab außer Kreta nur wenige Völker, die exzessiv auf den Meeren unterwegs waren. Vielleicht waren es die Phönizier oder ein Vorläufer davon, denn ihre große Zeit begann rund 400 Jahre später. Wahrscheinlicher ist es also, dass es hausgemachte Probleme waren, also zum Beispiel Missernten oder eine Revolution gegen König Minos. Sehr populär ist die Idee, dass ein gewaltiger Vulkanausbruch im Inneren der Ringinsel Santorin für den Niedergang von Knossos verantwortlich ist. Santorin liegt 200 Kilometer nördlich und der Ausbruch des Vulkans wurde von verschiedenen Völkern protokolliert, ist also ein historischer Fakt. Bis nach Kreta

hätte seine Kraft nicht gereicht, allerdings hätte eine gewaltige Flutwelle Knossos vernichten können. Die Stadt lag sehr tief und direkt am Meer, ein Tsunami könnte also der Auslöser für ihr Ende gewesen sein. Erdbeben, Missernten, Hungersnöte könnten darauf gefolgt sein. Doch man ist immer vorsichtig, natürliche Ereignisse zu sehr in der Geschichtsforschung einzuarbeiten, wenn es dafür keine klaren Belege gibt. Und die wird man wahrscheinlich nicht mehr finden können.“

Aus rein wissenschaftlicher Sicht musste ich Nikos Recht geben, doch ich hatte da noch mehr Optionen, um vielleicht doch an solche Informationen zu gelangen. Kurz dachte ich daran, ob ich mit einer Reise in die Vergangenheit feststellen könnte, was damals wirklich passiert war.

Andererseits war es nicht sehr erstrebenswert, in einen Vulkanausbruch, einen Tsunami oder einen Staatsstreich zu stolpern. Mal vom Minotaurus noch ganz abgesehen. Außerdem schickte mich Chronos ja nicht auf meinen Wunsch hin in der Zeit zurück, sondern immer nur, weil ich dort etwas für ihn erledigen sollte. Nein, das war kein Szenario, was mir gefallen würde, so ließ ich den Gedanken schnell wieder fallen.

Für Adriana Celastis fühlte es sich an, als hätte man ihr einen Stich ins Herz versetzt. So völlig überraschend war es, so unsinnig und so grausam, was in der letzten Nacht ganz in der Nähe des Hauses passiert sein musste. Dorea war ein so nettes Mädchen gewesen, jeder hatte sie gemocht, sie geliebt. Nicht ein Mensch auf ganz Kreta hätte ihr so etwas antun können. Und doch war die junge Frau nun tot und lag furchtbar zugerichtet im Brunnen der Eltern.

Doch die gerade mal 41 Jahre junge Frau musste weitermachen. Gerne hätte sie getrauert, sich einfach komplett fallen lassen und alles andere vergessen. Doch Dajana befand sich hinter ihr, und die war ebenfalls völlig

fertig. Diesen Anblick würde das Kind ihr ganzes Leben lang wahrscheinlich nicht mehr vergessen können.

Dajana merkte gar nicht einmal, wie ihre Mutter sie in den Arm nahm, um das Kind zu trösten. Sie wusste dabei nicht einmal, was sie sagen sollte. Jedes Wort wäre nicht ausreichend gewesen, um dieser Situation auch nur annähernd gerecht zu werden. Die große Schwester war tot, dabei war das Band zwischen Dajana und Dorea immer so fest gewesen. Es wäre für Dorea fast ein Grund gewesen, auf ihre ambitionierten Ausbildungspläne auf dem Festland sogar zu verzichten.

Ein paar Minuten vergingen so, in denen sich beide etwas beruhigen konnten und sich gegenseitig Halt gaben. Schließlich hob Adriana ihre Tochter hoch und trug sie ins Haus hinein, weg vom Blick auf den Tatort. Auf einen Stuhl legte sie das immer noch leise schluchzende Kind ab, denn sie musste aktiv werden.

Es galt die Polizei zu verständigen, das erledigte sie zuerst. Der Inspektor, der den Anruf entgegennahm, kannte die Familie sogar und war völlig fassungslos. Er versprach, sofort mit den Kollegen zu kommen, Adriana sollte sich unbedingt vom Tatort fernhalten.

Viel schlimmer war der Anruf bei ihrem Mann, doch da musste sie durch. Er musste ihr helfen, denn Adriana merkte, wie ihr das Alles gerade über den Kopf wuchs. Saris arbeitete am Hafen und steuerte einen Kran zum Beladen und Entladen der Schiffe, oft sogar an den Wochenenden. Für Notfälle hatte Adriana eine Nummer vom Büro, bei der sie allerdings bisher noch nie hatte anrufen müssen.

Saris Vorgesetzter kannte die Anruferin, doch schon nach wenigen Sekunden wurde ihm klar, dass heute kein Smalltalk angebracht war. Zwar erfuhr er nicht, um was es genau ging, doch er versprach, Saris sofort von seinem Kran zu holen und nach Hause zu schicken. Es musste etwas Furchtbares passiert sein, das musste dem Mann reichen.

Saris brauchte nur 20 Minuten, weil ihn ein Kollege mitgenommen hatte, wie sonst mit dem Bus hätte es viel länger gedauert. Die Polizei war schon da und untersuchte den Tatort um den Brunnen herum, die Leiche war noch immer nicht daraus geborgen worden. Der junge Familienvater wusste zwar nicht, was ihn erwarten würde, doch es musste furchtbar sein.

Seine Frau konnte kaum sprechen, als er zu ihr kam, neben ihr stand eine Flasche Ouzo, wobei Adriana eigentlich sonst gar keinen Alkohol trank. Mit zittriger Stimme berichtete sie ihrem Mann, was passiert war, wobei alles mit einem Weinanfall endete.

Auch für Saris brach eine Welt zusammen, Gewaltverbrechen wie dieses kamen auf der Insel nur sehr selten vor. Und meistens waren es dann sogar Ausländer, wenn die Täter ermittelt werden konnten. Die Inselbewohner waren eine verschworene Gemeinschaft, deshalb konnte sich Saris überhaupt nicht vorstellen, wer dahinterstecken konnte.

Er konnte sowieso keinen klaren Gedanken fassen, den Tod seiner Tochter konnte er nicht begreifen. Trotzdem bemühte er sich, Haltung zu bewahren und schaute kurz nach Dajana, die in ihrem Bett lag. Sie weinte leise vor sich hin, um sie wollte er sich später kümmern. Das Finden der Leiche musste traumatisch gewesen sein, hoffentlich würde das junge Ding darunter nicht ihr ganzes weiteres Leben leiden. Der Verlust der geliebten Schwester war schon schlimm genug.

Auch Saris hatte schnell 2 Ouzo gekippt, bevor er sich wieder nach draußen begeben hatte. Die Polizisten waren inzwischen fertig mit dem Machen von Fotos und der Suche nach Beweisen, sie mussten nun die Leiche bergen. Das war schwer, denn der Brunnen war nicht sehr breit. Schließlich wurde eine Praktikantin der Polizei an dem Seil nach unten gelassen. Sie musste die Leiche befestigen, so dass man sie nach oben ziehen konnte.

Saris wollte den Polizisten erst helfen, doch er konnte es nicht. Vor seinem geistigen Auge sah er immer nur die Leiche seiner Tochter im Brunnen, da wandte er sich sofort wieder ab. Immer mehr Polizisten kamen, auch der Polizeichef der Insel war eingetroffen. Aber auch immer mehr andere Menschen kamen heraus aus der Stadt, hier an ihren Rand.

Einige waren Schaulustige, doch Saris entdeckte auch Aristoteles Talakis unter ihnen, dazu 2 weitere Stadträte. Vielleicht hatte Ari sie informiert, vielleicht hatte es die Polizei getan, das war Saris egal. Jedenfalls kamen die Männer nun auf ihn zu.

„Saris, mein Beileid, das ist ja so furchtbar“, fing Ari an, woraufhin Saris nur nicken konnte.

Der Hafenarbeiter hörte nicht einmal richtig hin, was die Männer sagten, seine Gedanken waren ganz woanders. Erst als Ari ihn konkret ansprach, kam Saris aus seiner Trance zurück und reagierte.

„Hast du schon was gehört, Saris?“, fragte der Bürgermeister mindestens zwei Mal.

„Nein, ich weiß noch nichts.“

„Sie wurde in den Brunnen geworfen?“

„Jaaa.“

„Wurde sie vergewaltigt?“

Saris antwortete nicht mehr, sondern schüttelte nur mit dem Kopf, um anzuzeigen, dass er es nicht wusste. Er konnte nicht mehr weitersprechen, er wollte überhaupt nicht darüber reden.

„Ich habe gehört, sie soll furchtbar zugerichtet worden sein, das lässt nur einen Täter zu!“, bemerkte Ari, der bereits mit dem Polizeichef gesprochen hatte.

Saris reagierte nicht, dafür fragte einer der Räte nach.

„Was meinst du damit?“

„Der Minotaurus ist zurück.“

„Der Minotaurus? Den gibt es doch schon seit Jahrtausenden nicht mehr“, antwortete nun Saris, der nicht

an die Aktualität des alten Mythos glaubte.

„Er war lange begraben, doch er hat überlebt. Das sagen alle unsere Legenden, man kann ihn nicht töten. Ich war gestern auf der Ausgrabung, die Fremden haben ihn befreit.“

„Hast du ihn gesehen?“

„Nein, niemand hat ihn gesehen. Doch es gibt noch eine Leiche. Einer der Archäologen ist im Labyrinth ermordet worden.“

„Und wieso denkst du an den Minotaurus?“

„Auch dieser Mann war furchtbar zugerichtet, genau wie deine Tochter. Es ist wie ein alter Fluch, der nun über uns hereinbricht.“

„Das kann doch ein Zufall sein?“

„Ein Zufall? Zwei Morde in 2 Nächten nacheinander? Ich bin überzeugt, es ist der Minotaurus. Er lebt wieder, die Archäologen haben ihn wiedererweckt. Nun tötet er, wen er finden kann. Ich habe gebettelt, dass die Polizei das schwere Tor zum Labyrinth wieder verschließen möge, damit keine weiteren Morde geschehen können, doch sie wollten nicht. Nun ist deine Tochter tot, und die Archäologen tragen die Schuld daran.“

„Der Minotaurus ist zurück?“, fragte plötzlich einer der Schaulustigen, die immer näher herangekommen waren, weil sie das Gespräch der Männer interessierte.

„Ja, der Minotaurus ist zurück. Er hat bereits 2 Opfer gefunden, diese Nacht eine junge, unschuldige Frau“, antwortete Ari, wobei er diesmal so laut sprach, dass ihn alle herum stehenden Menschen gut verstehen konnten.

„Wird es weitere Morde geben?“, fragte eine Frau.

„Ich bin sicher, dass der Minotaurus weiter morden wird. Früher hat er 14 Opfer gefordert, nun hat er 2 gefunden. Wer wird das nächste Opfer sein? An allem sind diese Archäologen Schuld, die den Minotaurus wiedererweckt haben. Wir können das Monster vielleicht nicht töten, aber

wir können das Tor verschließen, damit er nicht mehr aus seinem Labyrinth entkommen kann.“

Ari erntete viel Zuspruch, selbst Saris stimmte dem Bürgermeister zu. Die Spannung baute sich immer mehr innerhalb der Gruppe von Menschen auf. Wut traf auf Aktionismus, dazu kam noch die Angst, dass man selbst oder die eigene Familie als nächstes dran sein konnten.

„Wo sind denn die Ausgrabungen?“, wollte ein weiterer Mann wissen, der sich offenbar bisher nicht für das Thema interessiert hatte.

„Es sind vielleicht gerade einmal 500 Meter, dort hinten befindet sich der Eingang zum Labyrinth. Von dort kam das Unheil über uns.“

„Wir müssen das Labyrinth wieder verschließen, um uns zu schützen!“, rief ein weiterer Mann.

„Verjagen wir die Verantwortlichen von unserer Insel!“, rief noch ein Mann.

So dauerte es nicht mehr lange und eine Gruppe von 20 aufgebrachten Personen hatte sich gebildet, die sich auf den Weg in Richtung der Ausgrabungsstädte machte. Leutnant Sefaris wollte sie noch aufhalten, doch mit Worten schaffte er es nicht. Er wurde auch gerade bei der Bergung der Leiche benötigt, da konnte er seine Leute nicht so gut alleine lassen.

Sehr beunruhigt sah der Polizeichef schließlich der Meute hinterher. Einige der Männer trugen sogar Waffen bei sich, meist Werkzeuge aus dem landwirtschaftlichen Bereich. Das konnte ein schlimmes Ende nehmen, deshalb trieb Sefaris seine Leute zur Eile an. Er wollte so schnell wie möglich rüber zur Ausgrabungsstätte, um das Schlimmste vielleicht doch noch zu verhindern.

Nikos erzählte uns noch so einiges über seine eigene Suche nach dem Labyrinth, was im Endeffekt auf viel Bücherwälzen, viele Diskussionen mit Behörden auf der Insel und viele ergebnislose Versuche an anderen Stellen

hinausgelaufen war. Die Eingebung für die Suche an der richtigen Stelle hatte er einer sehr alten Quelle zu verdanken, die bisher nur falsch interpretiert worden war.

Mit der richtigen Interpretation beziehungsweise besseren Übersetzung eines altgriechischen Textes, war es gar nicht mehr so schwer gewesen. So endete also Nikos Vortrag, der uns alle ungemein gefesselt hatte. Es war schließlich Terry, die eine Frage stellte, die uns alle interessierte.

„Das war echt spannend, doch wie geht es nun weiter?“

„Die Polizei hat mir nicht verboten, das Labyrinth zu betreten, wir können uns also dort umsehen. Ich würde allerdings vorschlagen, es heute nicht mehr zu übertreiben. Das Labyrinth ist groß und dunkel, vielleicht auch an der einen oder anderen Stelle gefährlich. Ihr musstet früh aufstehen und seid lange unterwegs gewesen, daher schauen wir vielleicht nur mal rein und bereiten uns darauf vor, morgen früh alles sehr zielorientiert anzugehen.“

„Das hört sich vernünftig an, wobei ich das junge Volk kenne, die können es kaum abwarten, Geschichte zu sehen oder zu machen.“

Wir widersprachen der Aussage von Professor Robson, aber doch nur halbherzig. Auf jeden Fall wollte ich das Labyrinth erkundigen. Dort ließ sich Geschichte entdecken, aber natürlich auch Geschichte machen, wenn wir etwas Beeindruckendes finden würden. Doch die ältere Generation lag gar nicht so falsch. Der Tag war lang gewesen, daher akzeptierten wir.

„Sollen wir denn mal zu der Stelle gehen?“, wollte Tommy wissen.

Nikos stimmte zu und führte uns. Vorher nahm er noch alles an Lampen mit, was er im Lager finden konnte. Ein Seil gehörte auch zur Ausrüstung und etwas Wasser. So machten wir uns schließlich auf den Weg, der nicht sehr weit war.

Von außen war offenbar nicht zu erkennen gewesen, was sich unter der Schicht aus lockeren Steinen und Sand so

lange Zeit erfolgreich verborgen gehalten hatte. Nun war es anders, über eine steinerne Treppe konnte man in das Loch hinabsteigen, wo wir zweierlei entdeckten.

Erst einmal das schwere Tor, das sich unter einer Schutzschicht aus Dreck sehr gut gehalten hatte. Die typische Bronze-Färbung konnte man noch erkennen, allerdings glänzte sie nicht mehr wie vielleicht früher einmal. Vielleicht konnte man das Tor polieren, dann würde es sogar wieder wie früher zu seinen besten Zeiten aussehen.

Das andere, was wir sahen, war deutlich negativer besetzt, denn wir erkannten die typischen Markierungen, die eine Mordkommission samt Spurensicherung an einem Tatort hinterließ.

Das waren ein Absperrband, Kreidestriche auf dem Boden, wo die Leiche gelegen hatte und ein paar weitere Markierungen, wo Gegenstände gefunden worden waren. Über den Tod des Mannes hatten wir noch nicht ausführlicher gesprochen, das wollte ich nun nachholen.

„Nikos, der Tote war dein Assistent wie Massimo?“

„Er war der Ausgrabungsleiter, der Verantwortliche hier, Massimo eher sein Assistent. Christianos Afidis war sein Name, er war studierter Archäologe und spezialisiert auf griechische Geschichte, wie ich auch. Er war zwischenzeitlich sogar eine Weile auf eurer britischen Insel zum Studieren und ein durchaus erfahrener Mann.“

„Was kannst du mir noch sagen?“

„Ich mochte ihn nicht, er war kalt, selbstsüchtig und ein wenig arrogant. Aber er arbeitete sehr zielorientiert, sonst hätten wir es nicht so schnell geschafft, diese Stelle zu finden und frei zu legen. Mir war klar, dass Christianos nur hier war, weil er auf Ruhm hoffte, den wollte ich ihm sogar lassen. Doch er wollte offenbar mehr und ist deshalb alleine in das Labyrinth eingedrungen.“

„Mich hat er sogar noch weggeschickt, damit er seine Ruhe haben würde. Kein professioneller Archäologe würde

sich alleine so weit vorwagen, das wäre viel zu gefährlich. Das Ergebnis könnt ihr ja noch sehen“, mischte sich Massimo ein, dem der Tod seines Vorgesetzten zwar hart getroffen hatte, doch er hatte den Mann ebenfalls nicht sonderlich gemocht.

„Warum steht das Tor denn überhaupt offen? Wäre es nicht sicherer, es geschlossen zu halten oder abzuschließen?“, wollte nun Terry wissen und wandte sich dabei an Nikos.

„Ja, Terry, das hat mich etwas gewundert. Ich hatte schon Sorge, dass die Behörden das ganze Ausgrabungsgebiet sperren und das Tor für immer verschließen würden. Doch der Polizeichef hatte da andere Vorstellungen.“

„Kannst du sagen, wieso?“

„Nein, ich hatte allerdings den Eindruck, dass es um ein Kompetenzgerangel zwischen dem Polizeichef und dem Bürgermeister ging. Also eher ein persönliches Problem zwischen den Beiden. Aristoteles Talakis wollte das Tor verschlossen halten, vor allem aus Angst vor dem Minotaurus. Ich hätte mich nicht dagegen wehren können, wenn es so gekommen wäre, doch der Polizeichef wollte es offen lassen, um die Polizeiarbeit nicht zu behindern.“

„Und wir dürfen wirklich in das Labyrinth eindringen? Trotz der Absperrung?“, wollte ich noch wissen.

„Ja, es wurde mir nicht verboten. Wir sollten trotzdem etwas vorsichtig sein, nichts zu verändern. Leutnant Sefaris wollte vielleicht noch ein paar Experten vom Festland holen. Keine Ahnung, ob er es bereits gemacht hat oder noch tun wird.“

„Gut, dann sollten wir wirklich gut aufpassen. Die hiesige Polizei könnte verärgert reagieren, wenn wir uns einmischen und ihre Arbeit behindern. Das sollten wir besser nicht riskieren.“

„Völlig richtig, Clarissa. Gut, dann klettern wir mal nach unten!“

Tommy machte den Anfang und half Terry, doch weiter kamen wir nicht mehr. Aus Richtung der Stadt hörten wir nämlich laute Geräusche und eine große Gruppe von Menschen kam mit schnellen Schritten sehr bestimmt auf uns zu. Es sah nicht so aus, als würden sie uns freudig begrüßen oder Nikos und Massimo zu ihrem wissenschaftlichen Erfolg gratulieren wollen. Im Gegenteil, denn sie waren teilweise sogar bewaffnet.

Wir blieben alle dort stehen, wo wir waren und warteten erst einmal. Und hatten dabei wir wohl alle ein mulmiges Gefühl, denn bei meinen Freunden und in deren Gesichtern las ich ähnliche Gefühle, wie ich sie spürte.

Die Gruppe hatte uns schon lange entdeckt und kam sehr zielgerichtet auf uns zu, ohne dabei schneller zu werden. Dafür etwas lauter, allerdings sprachen sie griechisch miteinander, so dass wir Briten kein Wort verstehen konnten. Nur Massimo und Nikos verstanden, was uns da entgegen gerufen wurde, und es machte sie nicht glücklich.

An der Spitze ging ein schon recht alter Mann mit grauen Haaren, der aber körperlich noch fit war, denn er ging das Tempo problemlos mit. Neben ihm ging ein deutlich jüngerer Mann, sie bildeten zusammen so etwas wie die Speerspitze. Es mochten so um die 20 Personen sein, 2 Frauen erkannte ich, der Rest waren ausschließlich Männer.

Eher einfache Männer, Bauern oder Handwerker, wie ich an ihrer Kleidung oder an den Gegenständen erkennen konnte, die sie bei sich trugen. Da waren ein Hammer, eine Mistgabel und zwei Schaufeln oder Spaten. Alles nicht sehr ermutigend.

Was wollten diese Menschen von uns? Warum kamen sie auf die Ausgrabungsstätte zu? Wir hatten ihnen nichts getan und Nikos war nun nicht der Typ Grabräuber, der alles Wertvolle verschwinden ließ und schnell zu Geld machte. Mein Gefühl sagte mir, es würde hier nicht alleine um Materielles gehen, da spielten andere Gründe eine

mindestens genauso wichtige Rolle. Nur machte es das leider nicht besser.

Da die Gruppe fast bei uns angekommen war, wurde sie immer besser zu verstehen. Wir konnten nun die Sätze an sich gut vernehmen, doch verstanden sie natürlich nicht. Daher schaute ich Massimo fragend an, der neben mir stand.

„Ich verstehe das auch nicht, sie rufen was von Mörder, von Rache, und noch ein paar andere unschöne Dinge.“

Sollten wir etwas unternehmen? Fliehen? Wohin? Hier konnten wir diesem Mob nicht wirklich gut entkommen. Wir wussten ja immer noch nicht, was sie genau von uns wollten. Obwohl, einen bestimmten Ort gab es, an den sie uns nicht so leicht folgten konnten, doch diese Option gefiel mir ebenfalls nicht. Also mussten wir erst einmal abwarten.

Die Gruppe war nun heran und der grauhaarige Anführer trat hervor, während er den Rest der Gruppe mit einem Wink zum Stoppen brachte. Er sprach uns auf Griechisch an, doch Massimo stoppte ihn nach nur wenigen Worten.

„Ari, wir haben Gäste aus England hier, die sprechen unsere Sprache nicht. Bitte spreche doch Englisch mit uns, das verstehen wir alle!“

„Gut, Massimo, wir tun euch diesen Gefallen. Was willst du bei diesen Leuten, du hast dir die falschen Freunde ausgesucht?“

„Dann sind harte Worte, Ari. Darf ich euch diesen Mann erst einmal vorstellen, meine Freunde, das ist Aristoteles Talakis, der Bürgermeister von Heraklion und gleichzeitig so etwas wie der Gouverneur der gesamten Insel Kreta.“

Massimo machte eine kurze Pause und sah Aristoteles dabei direkt ins Gesicht. Der Student hatte dem Bürgermeister gerade eine kleine Lektion in gutem Benehmen erteilt, die hatte gesessen. Eine Erklärung dazu gab der Politiker nicht, so sprach Massimo weiter.

„Ich verstehe euch nicht, was wollt ihr hier? Ihr kennt doch Nikos Konstadinidis schon seit vielen Jahren. Er hat

sich schon immer sehr für Kreta und seine Geschichte interessiert und nach ihren Geheimnissen gesucht. Er ist ein ehrlicher und fairer Mann und er hat uns immer so behandelt. Daher verdient er es, genau so auch von uns behandelt zu werden. Die anderen sind seine Freunde aus England, die wissen und lernen wollen, was er hier gefunden hat.“

„Schön und gut, Massimo, doch darum geht es nicht mehr. Du weißt, wir wollten nie, dass zu viel von unserer Geschichte in die Öffentlichkeit gerät. Vor allem nicht der Minotaurus. Nun habt ihr ihn wiedererweckt.“

„Wir haben niemanden erweckt, wir haben lediglich den Zugang zu einem unterirdischen Tunnelsystem freigelegt. Ich weiß nicht, ob jemals ein Wesen wie der Minotaurus existiert hat. Doch selbst wenn es so wäre, es wäre längst tot.“

„Und der Mord an dem Wissenschaftler? Die Spuren dieser Tat sind nicht zu übersehen“, bohrte Talakis weiter, wobei er auf die Kreidespuren und die anderen deutlichen Anzeichen für einen Mordtatort deutete.

„Hier wurde ein Mann ermordet, das ist tragisch. Die Polizei ermittelt bereits, das wisst ihr. Sie wird den Mörder finden, und es ist sicherlich ein normaler Mensch wie wir alle.“

„Und wer hat meine Dorea in der letzten Nacht ermordet?“, wurde Massimo von dem jüngeren Mann fast unterbrochen, dem dabei die Tränen in die Augen liefen.

Wir hatten nichts von einem weiteren Mord gehört, woher auch? Wahrscheinlich hatte sich der Mob gerade erst gebildet und der Mord war nur kurz davor entdeckt worden. Das machte zumindest Sinn. Ich wollte erst etwas fragen, doch ich überließ es Massimo, der seine Landsleute viel besser einschätzen konnte als ich. Die Situation wurde nämlich von Sekunde zu Sekunde brenzlicher und explosiver, das war deutlich zu spüren.

„Was ist passiert?“, fragte Massimo nur und schaute dabei den jungen Mann an, wobei ich den Eindruck hatte, er würde den Mann sogar kennen. Vielleicht nicht sehr gut, aber eventuell vom Sehen her. Sonst hätte Massimo ihn wahrscheinlich mit Namensnennung angesprochen.

„Dorea muss auf dem Weg von der Arbeit nach Hause gewesen sein, als ihr jemand nur einige wenige Meter von hier entfernt aufgelauert haben muss. Er hat sie furchtbar zugerichtet und die Leiche anschließend in unserem Brunnen entsorgt. Wer tut so etwas?“

„Das weiß ich nicht, ich trauere mit dir. Die Polizei wird den Täter schon finden, da bin ich mir sicher.“

„Die Polizei sucht an der falschen Stelle, der Täter ist uns schon bekannt und er lebt genau dort hinter dieser Tür.“

„Das kann nicht sein, kein Mensch und kein Tier können so lange überleben. Es gibt heute keinen Minotaurus mehr.“

„Unsere Legenden sagen, dass er nie gestorben ist und immer noch zwischen uns lebt. Schon manches Mal haben Wanderer gehört, wie er im Inneren des Berges geschrien hat. Er ist weder Mensch noch Tier, er ist ein Monster.“

„Freunde, beruhigen wir uns doch erst einmal alle. Wir sollten zunächst um Dorea trauern, ich habe das Mädchen von meiner alten Schule her gekannt.“

Er wollte noch weitersprechen, um die Wogen weiter zu glätten, doch er kam nicht mehr dazu, weil ihm der Vater des ermordeten Mädchens ins Wort fiel.

„Ich habe noch 2 weitere kleine Mädchen, wann soll ich die im Brunnen wiederfinden?“

Massimo fiel keine schnelle Antwort ein, während die Gruppe nun wieder langsam näher kam und so den Kreis enger zog. Doreas Vater hatte nicht nur den zweiten Mord in die Runde geworfen, auch die Sorge der Menschen um die Zukunft. Und darauf sprangen sie direkt an.

Wieder hörte ich einige der Menschen etwas auf Griechisch rufen und vermutete, dass es Mörder hieß. Sie

glaubten an den Minotaurus als Mörder und machten uns dafür verantwortlich, was ich sofort bestätigt bekam.

„Ihr seid verantwortlich für die beiden Morde, ihr allein. Wir werden dafür sorgen, dass es nie wieder passieren kann!“, rief uns nun der Bürgermeister entgegen.

Jeden Augenblick konnte das Ganze eskalieren, mit unvorhersehbaren Konsequenzen. Professor Robson stand bereits an den Stufen nach unten, so deutete ich ihm an, sie ganz ruhig weiter nach unten zu gehen.

Er folgte meiner Anweisung, während der Mob immer näher kam. Das erinnerte mich schon an eine griechische Schlachtordnung wie die der Phalanx. Es fehlten nur noch die Speere und Schilder in ihren Händen, doch auch so bildeten sie eine große Gefahr für uns.

Massimo versuchte erneut, seine Landsleute zu beruhigen, auch Nikos bemühte sich, doch sie wurden sofort unterbrochen, bevor sie einen Satz beenden konnten. Nun zog ich unseren Freund Nikos ebenfalls zu mir, wobei er gleichzeitig sowieso dem Druck der näher kommenden Leiber ausweichen musste.

Auch ihn bugsiierte ich nach unten, die Treppe hinunter. Sollte es zu einem Kampf kommen, waren wir da zwar schlechter dran, doch gegen diese wütende Übermacht konnten und wollten wir nicht ankämpfen. Flucht war da die bessere Möglichkeit, und dazu gab es nur eine Möglichkeit. Das Labyrinth, um damit zumindest etwas Zeit zu gewinnen.

Ich überlegte ebenfalls, ob ich etwas sagen konnte, um die Leute zu stoppen oder zu beruhigen, doch mir fiel nichts ein. Nichts Besseres als Massimo, der gar nicht mehr zu Wort kam, sondern ebenfalls immer weiter zurück wich. Ich kannte die Mentalität der Menschen von hier nicht, wahrscheinlich würden sie sowieso nicht auf mich hören.

„Ihr seid Mörder!“, schrie uns nun Doreas Vater entgegen.

„Wir können doch nichts dafür, wir sind nur Forscher“, rief Massimo zurück.

„Ihr habt den Minotaurus befreit, damit seid ihr ebenso schuldig wie das Monster selbst!“, schrie ein Mann von weiter hinten.

Gleichzeitig flog ein schwerer Stein auf Massimo zu und traf ihn direkt an der Stirn. Nun waren endgültig alle Dämme gebrochen und die Meute wollte ihr Opfer.

Mir blieben nur Sekunden, wenn ich uns in Sicherheit bringen wollte. Meine Freunde befanden sich schon in dem Loch, das leicht zu unserem Grab werden konnte. Die Mistgabel und eine Schaufel befanden sich gefährlich nah an uns dran, doch ich musste mich zunächst um Massimo kümmern.

Der war ins Schwanken geraten, der Stein hatte ihn arg erwischt. Eine klaffende Wunde hatte sich gebildet, die versorgt werden musste, doch daran war gerade nicht zu denken. Der Mob wurde durch das Blut leider nicht gestoppt, sondern nur noch mehr angestachelt. Selbst vor ihrem Inselmitbewohner machten sie keinen Halt.

Die Mistgabel zuckte nach vorne und traf Massimo in die Seite. Zum Glück nicht voll, denn ich hatte ihn in letzter Sekunde zurückgerissen. Ein Hieb mit der Schaufel ging gleichzeitig ins Leere. Beide Angriffe hätten tödlich für den Studenten enden können.

Vorsicht konnte ich nun leider keine mehr walten lassen, wir mussten weg von dem Mob. Rücklings stolperte ich die Treppe herab und setzte dabei auf meine Freunde, wobei ich den stöhnenden Massimo wie ein Rettungsschwimmer festhielt. Zum Glück war er etwas kleiner als ich und nicht so furchtbar schwer, außerdem musste ich ihn nur ziehen und nicht tragen.

Es waren 10 Stufen nach unten, doch schon nach ungefähr 5 Stufen trat ich ins Leere. Doch das störte mich nicht, ich wollte nur noch weg. Die Menschen griffen nach mir und nach Massimo, doch durch meine schnelle Reaktion griffen sie ins Leere.

Ohne fremde Hilfe wäre ich hart auf dem steinernen Boden aufgeprallt, doch Nikos fing mich auf. Dabei musste er selbst ein paar Schritte zurück machen, um von unserem Gewicht nicht umgeworfen zu werden, doch er schaffte es.

Die ersten Angreifer kamen nun schon die Treppe hinab, sie würden gleich wieder über uns herfallen. Doch ich hörte bereits, wie jemand das schwere Tor bewegte, während Nikos mich weiter hinter sich herzog und ich immer noch den verletzten Massimo festhielt.

So verschwanden wir im Inneren des Labyrinths, während Tommy und Professor Robson das schwere Bronzetor geschwind hinter uns verschlossen.

Sie mussten sich beeilen, den Holzbalken als Riegel zu positionieren, denn in diesem Moment warfen sich bereits die ersten Personen von außen gegen die Bronzetür. Sie erzitterte darunter, doch sie hielt stand. Nun folgten auch Schläge gegen die Tür, ob mit dem Hammer, Schaufeln oder bloßen Händen konnte ich nicht feststellen.

Jedenfalls hielt die Tür und wir waren in Sicherheit. In Sicherheit? Wir waren dem Mob zwar erst einmal entkommen, doch wir hatten 3 neue Probleme. Zum einen hatten wir keine Vorräte, außer etwas Trinkwasser, lange würden wir also nicht aushalten können. Und zum anderen war die Tür auch von außen zu sichern, so dass wir aus eigener Kraft gar nicht mehr heraus kommen würden. Und zuletzt gab es dann noch den Minotaurus, der leicht zum dritten Problem werden konnte.

Zwar hatte Massimo versucht, den Leuten verständlich zu machen, dass es ihn überhaupt nicht mehr gab, er nicht überlebt haben konnte. Das war zwar aus wissenschaftlicher Sicht bestimmt richtig, doch es hatte absolut nicht ausgereicht, um die Menschen zu beruhigen.

Außerdem bestimmte manchmal nicht die Wissenschaft die Geschehnisse, sondern die Magie. Darüber konnte ich schließlich ein Lied singen, wenn ich singen könnte. Und ein

völlig normaler Dämon hätte schon so lange überleben können. Und er wäre jetzt bestimmt ziemlich sauer, wenn er 3500 Jahre eingesperrt gewesen wäre.

Doch das war zunächst ein zweitrangiges Problem, wir mussten uns erst einmal um unseren Verletzten kümmern. Massimo hatte eine deftige Platzwunde am Kopf davongetragen, dazu einige Stichwunden an der linken Seite durch die Mistgabel. Alle Wunden bluteten zwar nicht so stark, doch ziemlich beständig.

„Er muss zu einem Arzt!“, stellte Terry fest, die sich bereits um Massimo kümmerte.

Mit 2 Taschentüchern stoppte sie notdürftig die Blutungen, doch das war keine Dauerlösung. Um die Wunden richtig zu versorgen, fehlten uns leider hier die Mittel. Immerhin hatten wir ausreichend Licht, Tommy hatte 2 der Taschenlampen eingeschaltet und leuchtete damit den am Boden liegenden Verletzten aus.

„Wir brauchen erst einmal noch mehr Licht, ich verteile die Lampen!“, meinte Nikos und versorgte uns. Er selbst nahm sich die am Helm montierte Lampe, für Tommy und Terry hatte er eine eigene Lampe, der Professor bekam eine der beiden von Tommy. Für mich blieb keine mehr über, ich würde mich also zunächst mit meinem Handy behelfen müssen.

„Was nun?“, wollte Professor Robson wissen, nachdem er einmal in alle Richtungen geleuchtet, aber nichts Neues entdeckt hatte.

„Die Tür ist ziemlich dicht, wir hören kaum noch etwas von draußen und sie wahrscheinlich ähnlich wenig von uns.“

„Haben Sie die Tür von außen verbarrikadiert?“

„Ich denke nicht, aber das werden sie vielleicht noch tun. Ich vermute mal, dass es ihnen wichtiger sein wird, als uns zu erwischen. Sie wollen vor allem Schutz vor dem Minotaurus, anstatt Rache für den Tod des Mädchens.“

„Das denke ich auch. Doch wenn sie zusperren, sind wir gefangen. Hoffentlich sind sie so clever, wenigstens

jemandem am Tor zu lassen. Sonst kommen wir hier nie wieder heraus.“

„Hoffen wir es mal, vielleicht beruhigen sie sich auch nach einiger Zeit und wollen uns von sich aus wieder ins Freie lassen.“

„Ja, das wäre gut, doch noch sollten wir nicht damit rechnen, beziehungsweise dieses Labyrinth wieder verlassen wollen. Die Stimmung ist bestimmt immer noch viel zu explosiv, das könnte zu gefährlich für uns werden.“

„Doch wir müssen Hilfe für Massimo organisieren, sonst stirbt der uns hier einfach weg.“

„Wie schlimm sind seine Verletzungen, Terry?“

„Die Wunde am Kopf ist schwerwiegend, eine Gehirnerschütterung dürfte er auf jeden Fall haben. Schlimmer könnte jedoch der Blutverlust werden. Die Wunde an der Stirn kriege ich wahrscheinlich unter Kontrolle, doch die anderen Wunden sind tiefer, ich kann die Blutungen nicht gut stoppen.“

„Notfalls müssen wir die Wunden ausbrennen, damit sie sich schließen. Das ist zwar nicht wirklich gut für Massimo, doch es erhält ihn hoffentlich am Leben.“

„Ja, ich werde das im Auge behalten. Hat jemand ein Feuerzeug?“

Alle schüttelten den Kopf. Manchmal war es doch doof, nur Nichtraucher dabei zu haben. Ein Feuerzeug wäre jetzt schon eine große Hilfe gewesen. Doch es musste anders gehen.

„In Ordnung, wie gehen wir vor? Ich bin dafür das Labyrinth zu erkunden, vielleicht gibt es doch irgendwo einen weiteren Ausgang, den nur noch niemand entdeckt hat.“

„Dann wäre der Minotaurus allerdings ebenfalls durch diesen Ausgang entkommen, das wäre doch eher unsinnig“, meinte ich.

„Wenn es ihn jemals gegeben hat. Einen Beweis haben wir dafür ja nicht“, antwortete Nikos.

„Und die Morde? Wer sollte es sonst gewesen sein? Ari war davon ziemlich überzeugt.“

„Wie soll ein Wesen, egal ob Mensch oder Tier, so lange überlebt haben können? Er hatte ja weder Nahrung noch Wasser, nachdem die Opferungen eingestellt worden waren.“

„Die Biologie kann uns da keine Antworten liefern, doch die Magie hätte eine.“

„Also dein Fachgebiet, Clarissa. Was denkst du?“

„Der Minotaurus könnte ein Dämon sein, kreierte vom Gott der Meere Poseidon, um Minos zu bestrafen. Er musste ja dafür nicht Minos Sohn, beziehungsweise das Kind von Pasiphae sein. Und um den Dämon zu besänftigen, musste man ihm die Opfer erbringen. Ein Dämon könnte selbst ohne Nahrung und Wasser quasi unendlich lang überleben, auch Sauerstoff bräuchte er keinen.“

„Da hätten wir ein weiteres Problem, die Luft dürfte hier unten knapp werden. Wenn es keine Belüftung von außen gibt, werden wir wahrscheinlich ersticken, bevor wir verhungern oder verdursten können.“

„Da haben wir gleich mehrere Optionen, wie wir ums Leben kommen können, den Minotaurus und den Mob da draußen können wir noch dazu zählen. Dann wären wir schon bei 5 möglichen Todesursachen.“

„Gut, wir können also nicht nur abwarten. Uns würde die Luft ausgehen, außerdem müssen wir Hilfe für Massimo organisieren. Wie ist es mit den Handys?“

„Ich habe schon geschaut, ich habe kein Netz“, antwortete Tommy, uns erging es ebenso.

„Offenbar kommen die Signale nicht durch die Felsen hindurch. Wir sind daher auf uns gestellt, also schauen wir uns erst einmal ein wenig um.“

„Macht das, ich bleibe bei Massimo!“, bemerkte Terry, worüber wir froh waren.

„Ja, das ist gut. Wir werden uns nicht zu weit von dir entfernen, versprochen.“

„Clarissa geht mit Tommy und Samuel mit mir?“

Wir waren einverstanden. Vorher tranken wir noch einen Schluck und mussten dabei feststellen, dass das wenige Wasser nicht lange reichen würde. Verdursten kam also wahrscheinlich noch vor Verhungern, was aber unsere Lage nicht wirklich besser machte.

Wir gingen erst mal zusammen bis zur ersten Gabelung des Weges und dachten noch ein wenig über unsere Chancen nach. Es konnte natürlich sein, dass wir auch hier unten irgendwo oder irgendwann mal ein Handynetzt erwischen würden. Viel Hoffnung konnten wir uns allerdings nicht machen, denn am Bronzeturm war die Abschirmung schon noch am schwächsten, woanders würde es kaum besser werden.

Nikos hatte ein Satellitentelefon, er war also auf kein Handynetzt angewiesen, doch hier unter der Erde bekam auch er keinen Kontakt. Dabei war nicht einmal klar, ob es helfen würde, wenn wir die hiesige Polizei telefonisch erreichen würden.

Wir hatten zwar keinen Polizisten bei dem Mob entdeckt, doch es konnte durchaus sein, dass sie informiert war. Zwar glaubte Nikos eher nicht daran, doch Aristoteles Talakis war offenbar ein Mann mit viel Einfluss hier auf Kreta. Es war daher nicht sicher, ob sich die Polizei gegen ihren Bürgermeister stellen und uns befreien würde. Außerdem mussten wir sie dafür erst mal informieren.

Wahrscheinlich war die Polizei gerade im Einsatz und kümmerte sich um den Mord, von dem Talakis und der Vater des Mädchens berichtet hatten. Die Beamten würden damit eine Weile beschäftigt sein, das kannte ich. Sicherlich würden sie noch einmal viel genauer hinschauen, um bloß nichts falsch zu machen. Niemand würde die Ermittlungen behindern wollen, nicht in einem Mordfall mit einer so jungen, einheimischen Frau.

Damit war ich wieder bei der Frage nach dem Täter angelangt. Doch der Minotaurus? Gezeigt hatte er sich uns bisher nicht, doch die Taten deuteten schon auf ein Wesen hin, welches wahrscheinlich sehr gut auf die Beschreibung des Minotaurus passen würde. Die Mordopfer waren furchtbar zugerichtet und in beiden Fällen waren die Leichen nach dem Mord bewegt worden, zuletzt sogar in einen Brunnen geworfen worden.

Natürlich konnte ein kräftiger Mann dafür verantwortlich sein, ein menschlicher Massenmörder, oder jemand der den Mythos des Minotaurus für sich nutzen wollte, um sich dahinter zu verbergen. Möglichkeiten gab es viele, doch derzeit musste ich diesen Fall nicht lösen. Das war Aufgabe der hiesigen Polizei. Wir mussten einen Weg aus diesem Dilemma herausfinden. Und das hieß zunächst mal einen Ausgang aus diesem Labyrinth.

Ich war mir selbst nicht so sicher, ob es einen zweiten Ausgang gab. Das war möglich, aber zur Legende des Minotaurus hätte es nicht gepasst. Trotzdem war das unsere beste Chance. Außerdem wollten wir immer mal wieder auf die Handys schauen, ob die eine Verbindung bekamen.

„Gut, wir sind an der Abzweigung, wie gehen wir weiter vor?“, wollte Professor Robson wissen.

„Hier sind Markierungen an der Wand!“, stellte ich fest, denn ich hatte die Zeichen entdeckt.

„Hmm, die könnten von Christianos sein.“

„Und was bedeuten sie?“

„Ein Kreuz und eine Eins. Wahrscheinlich ist er in eine bestimmte Richtung gegangen, und die Eins markiert die erste Abzweigung.“

„Dann müssten wir gleich weitere Markierungen finden, wenn er so weit überhaupt noch gekommen ist.“

„Ja, das denke ich auch.“

„Und in welche Richtung ist er gegangen?“

„Nach rechts, da bin ich mir ziemlich sicher. Das hat sich so eingebürgert, man geht immer nach rechts, bis es nicht

mehr weiter geht und dann erst nach links.“

„Okay, dann gehen Tommy und ich nach links und ihr nach rechts. Ich habe zum Glück etwas Kreide aus dem Lager mitgenommen, wir können also so weitermachen, wie es Afidis gemacht hat.

„Ja, das ist gut. Ich denke, wir werden gleich auf die Nummer 2 treffen und setzen seine Nummerierung einfach fort. Ihr könnt ja mit der Nummer 50 anfangen.“

„Ja, so machen wir es. Aber denkst du, dass das Labyrinth wirklich so groß ist, Nikos?“

„Ich kann es nicht sicher sagen. Für Massimo und Christianos war ja das Hauptziel, einen möglichen Eingang zu finden. Es muss auch nicht jeder gefundene Hohlraum unter der Erde zu diesem Labyrinth gehören. Doch wenn die ungefähren Zahlen stimmen, die sie errechnet beziehungsweise gemessen haben, könnten es sogar ein paar Kilometer in alle Richtungen groß sein.“

Dazu sagte ich nichts mehr, das war schon heftig. Das konnte eine Fläche von einem Quadratkilometer sein, oder sogar noch einiges mehr. Vielleicht kamen wir gar nicht mehr dazu, alles zu erforschen bevor uns das Wasser oder die Luft ausgehen würden. So machten wir uns also auf den Weg, wünschten uns noch viel Glück und verschwanden schließlich in verschiedene Richtungen.

Die Menschenansammlung vor dem Eingang zum Labyrinth war zu dieser Zeit heftig miteinander am Diskutieren. Es waren immer noch knapp über 20 Menschen, und jeder von ihnen hatte seine eigene Ansicht zu diesem Thema. Manche waren zufrieden, manche bekamen es mit der Angst vor den eigenen Aktionen zu tun und noch andere wollten die Fremden auf jeden Fall sogar töten.

Dabei waren sie wieder ein paar Meter von der Bronzetür zurückgetreten, so konnte die hinter der Tür wartende Terry die Gespräche nicht verfolgen. Manchmal hörte sie etwas, aber verstehen konnte sie nichts. Es hätte ihr auch nicht

sonderlich geholfen, mehr zu verstehen, denn natürlich unterhielten sich die Einheimischen wieder in der griechischen Sprache miteinander.

„Was machen wir jetzt, lassen wir sie da drin?“, fragte eine Frau, die sichtlich besorgt war.

„Ja, das ist erst mal die sicherste Lösung. Wenn die Tür verschlossen ist, können sie nicht heraus. Aber vor allem kann uns der Minotaurus nichts mehr antun.“

„Wenn er denn überhaupt im Inneren seines Labyrinthes ist. Vielleicht hat er es längst endgültig verlassen und streift nun über die Insel. Auf der Suche nach neuen Opfern.“

„Nein, bestimmt nicht. Das ist sein Platz, den kann er nicht einfach so verlassen.“

„Er hat ihn doch verlassen, um Dorea zu töten.“

„Das war eine Ausnahme, er ist bestimmt wieder drin und kommt nun nicht mehr heraus.“

„Dann müssten wir die Tür verbarrikadieren, sonst kann er irgendwann doch wieder ins Freie gelangen.“

„Dann kommen aber die Fremden auch nicht mehr heraus.“

„Das ist mir egal, sie sind selbst Schuld an ihrer Lage.“

„Doch was ist mit Massimo Tanidis? Ich kenne seine Eltern, sie sind gut befreundet mit meinen Eltern. Es war nicht richtig, was wir getan haben.“

„Es war erforderlich, wir müssen die Kontrolle über unsere Insel, über unser Leben und über den Minotaurus zurückerlangen.“

„Rechtfertigt das einen Mord?“

„Oder sogar mehrere?“

„Noch haben wir niemanden ermordet. Die Fremden sind freiwillig ins Labyrinth eingedrungen und haben die Tür hinter sich verschlossen. Wir machen es ihnen nur von außen nach.“

„Und Massimo? Er ist schwer verletzt, er blutete stark. Wenn er stirbt, haben wir einen Mord begangen, an einem von uns.“

„Pah, so schnell wird er schon nicht sterben. Erst einmal machen wir den Zugang dicht, damit der Minotaurus nicht mehr entkommen kann“, stoppte Ari die weitere Diskussion und deutete auf 2 der Bauern.

„Ihr Zwei, kümmert euch um das Tor!“

Die beiden Männer brauchten ein wenig, sie fühlten sich nicht wohl in ihrer Haut. Anfangs hatten sie noch voll hinter der Sache gestanden, doch nun fühlten sie sich nicht mehr so sicher dabei. Mit einem Mord wollten sie nichts zu tun haben.

„Dann mache ich das!“, warf Saris Celastis ein und kümmerte sich alleine um den schweren Balken, um damit das Tor zu blockieren.

Der junge Mann schaffte es und freute sich sichtlich, es alleine geschafft zu haben. Eine Weile schauten sie sich alle nur an, keiner sagte es. Mit dem Angriff auf ihren Landsmann hatten sie eine Linie überschritten, mit der Blockade des Tores eine weitere. Die Menschen im Inneren würden chancenlos sterben, wenn die Einheimischen nicht wieder einen Schritt zurück machen sollten.

„Ist es jetzt endgültig, lassen wir sie da drin sterben?“, wollte die andere Frau nun wissen, die ebenfalls nicht mehr von ihren gemeinsamen Handlungen überzeugt war.

„Nein, wir lassen sie nicht sterben. Wir warten erst einmal ab, was passiert. Vielleicht tötet sie der Minotaurus, dann wären wir nicht dafür verantwortlich.“

Eine steile These von Ari, für die er viele skeptische Blicke erntete. Nur einer der Männer, der auch Massimo Tanidis angegriffen hatte, stimmte dem Bürgermeister zu. Die erste Frau verließ nun das Geschehen, ein paar andere Personen folgten ihr. Doch über die Hälfte blieb. Allerdings sahen viele nicht mehr so überzeugt von ihren eigenen Taten aus.

„Gut, wir warten erst einmal ab. Vielleicht melden Sie sich aus dem Inneren, es könnte viel passieren. Wer bleibt auf jeden Fall hier und hält als erstes Wache?“

Saris Celastis meldete sich als Erster, ebenfalls der Mann, mit den drastischsten Ansichten. Ein dritter Mann meldete sich etwas zögerlicher.

„Gut, ihr haltet hier Wache. Passt gut auf, falls sie sich melden sollten! Wenn etwas ist, ruft ihr mich an! Ich Sorge dafür, dass ihr später abgelöst werdet.“

Damit verließ der Bürgermeister den Platz, um zurück zu seinem Wagen zu gehen, den er ja vor dem Haus von Saris Celastis geparkt hatte. Selbst Aristoteles Talakis fühlte sich mit seinen Entscheidungen inzwischen unsicher. Vielleicht war es am Besten, die Fremden sterben zu lassen. Doch damit würde er nicht so einfach durchkommen, Leutnant Sefaris würde auch vor seinem höchsten Chef nicht Halt machen, wenn es um Mord ging. Es war eine verwickelte Situation, allerdings war sie für die Gefangenen noch ungleich schwerer.

Professor Robson schaute ein wenig skeptisch hinter Tommy und Clarissa her, als sie im gegenüberliegenden Gang verschwanden. Er sorgte sich immer um seine jungen Freunde, doch vor allem um Clarissa. Für sie hatte er starke Gefühle im Laufe der Zeit entwickelt, doch es waren eher die eines Vaters oder Ersatzvaters. Dabei wusste er, dass sie sehr gut auf sich selbst aufpassen konnte, doch Väter oder Eltern im Allgemeinen waren halt so gepolt.

Ihre Lage insgesamt war nicht gut. Sie waren eingesperrt, sie hatten kaum Wasser, keine Nahrung und es war nicht abzusehen, ob der vorhandene Sauerstoff längere Zeit reichen würde. Da bisher die Luft hier unten recht gut war, war es eher wahrscheinlich, dass es irgendwo Luftdurchlässe gab. Die waren auch eine Chance, allerdings war fraglich, ob sie für einen Menschen groß genug sein würden. Vielleicht für ein Handynetz immerhin.

Dazu kam noch das Problem des Minotaurus. Existierte er wirklich? Nikos glaubte nicht daran, doch Clarissa war da offener gewesen. Dem Professor ging es ähnlich, er dachte

allerdings eher an einen Dämon, also ein übernatürliches Wesen. Also keinen *normalen* Hybriden aus Mensch und Tier, wie es die Legende berichtete, so unwahrscheinlich das ja schon war.

Robson konnte sich allerdings nicht die ganze Zeit Gedanken über Clarissa, Tommy und Terry machen, er musste nach vorne schauen. Sie hatten beide jeweils eine Taschenlampe und nutzten diese aus, um den Gang gut zu erleuchten. Er war auch breit genug, so dass sie nebeneinander hergehen konnten. Der Professor bekam jedoch das Gefühl, der Gang würde langsam enger werden, doch noch war das kein Problem.

„Hier kommt wieder eine Abzweigung“, stellte Nikos fest, der nun auf die Markierung an der Wand leuchtete.

„Eine 2, also ist Afidis wieder rechts abgebogen.“

„Stimmt, aber nicht mehr an diese Stelle zurückgekommen, um den anderen Weg zu testen.“

„Gut, gehen wir weiter.“

Lange brauchten sie nicht, da fanden sie die nächste Gabelung, wo sie aber eine 3 und eine 4 als Markierungen fanden.

„Der rechte Weg muss eine Sackgasse sein.“

„Wenn deine Analyse mit den Zahlen stimmt, dann ist das wohl so. Gehen wir überhaupt noch in den rechten Gang hinein?“

„Nein, das können wir uns bestimmt sparen. Gehen wir gleich nach links!“

Der Professor wollte gerade noch zustimmen, als sie plötzlich in ihrem Gespräch unterbrochen wurden. Ein gewaltiger Schrei war zu hören, dumpf, aber unheimlich laut und durch das Echo hier unter den Felsen hallte der Schrei noch mehrfach nach und wurde dabei noch unheimlicher. War das der Minotaurus gewesen? Der Echte? Gab es ihn doch?

Wir wollten den entgegengesetzten Weg zu unseren Freunden nehmen, also immer links herum, bis es nicht mehr weiter gehen würde. Daher markierten wir den ersten Gang mit einem L und setzten eine 50 dazu. So würden wir uns zumindest nicht verlaufen können, doch sicherlich gab es noch viele andere Risiken hier unten.

Die Luft konnte knapp werden oder die Gänge einstürzen. Wahrscheinlich war hier seit gut 3500 Jahren niemand mehr entlang gelaufen, wir konnten also leicht selbst für einen Einsturz sorgen.

Eine Horrorvorstellung, da wäre mir ein Kampf mit einer Horde von Dämonen lieber gewesen. Wirklich schöner war der finale Kampf innerhalb des Computerspiels *World Of Witchcraft* jedoch nicht gewesen, daher wollte ich doch lieber keine Auswahl zwischen diversen Todesvarianten treffen.

Immerhin war die Luft bisher recht gut, darum mussten wir uns hoffentlich keine Sorgen machen. Eher war es eine Chance, einen Ausstieg zu finden oder ein Netz für unsere Handys, wenn mal nicht nur Fels um uns herum sein sollte. Wir mussten diese Stelle aber erst noch finden, wenn es sie denn gab.

Blieb noch der Minotaurus. Gab es ihn wirklich? Schon oft hatte ich erlebt, wie wahr alte Legenden waren oder sein konnten. Dabei brauchte ich nur an meinen Kampf mit dem Bären Gott denken. Dahinter hatte allerdings ein Gott gesteckt, zumindest dem Namen nach. Vielleicht war es auch nur ein Dämon gewesen, der von einigen der Menominee als Gottheit verehrt worden war.⁵

Es gab ein paar Parallelen zwischen den Fällen, doch wie sie exakt aussahen, konnten wir nur raten. Auch Tommy machte sich gerade darüber Gedanken, denn er fragte mich danach.

„Clarissa, was denkst du? Gibt es den Minotaurus wirklich?“

„Es ist schwer zu sagen. Es gibt sicherlich viele biologische Gründe, die dagegensprechen würden, doch die Magie ist oftmals stärker als unsere Naturwissenschaften. Die beiden Morde sprechen ebenfalls dafür, dass es ein solches Wesen gibt. Ein endgültiger Beweis ist es jedoch noch nicht. Ich bin allerdings deutlich empfänglicher für die These eines lebendigen Monsters hier unten, anders als es Nikos ist.“

„Nikos ist ein Wissenschaftler, da ist die Magie halt eher ein Tabu für ihn.“

„Das kann ich ja verstehen, er hat aber bereits Schwarze Magie und ihre Auswirkungen kennen gelernt. Daher sollte er besser etwas offener dafür sein.“

„Ist er ja wahrscheinlich sogar, doch ein existierender, magischer Minotaurus würde sein bisheriges Weltbild ganz schön ins Wanken bringen, oder nicht?“

„Das stimmt sicherlich.“

Wir waren inzwischen an der ersten Abzweigung auf unserem Teilstück angekommen und machten unser Zeichen mit einer 51 dazu. Bisher war nichts passiert, keine Geräusche, es gab keine Spuren auf dem Boden, nichts deutete darauf hin, dass hier unten etwas leben würde. Bis Tommy etwas vor uns entdeckte, denn er hielt ja unsere einzige Taschenlampe.

„Warte mal, da vorne ist etwas!“

Ich schaute genauer hin und ging auch etwas näher heran, Tommy folgte mir. Da war tatsächlich etwas, was im Schein der Taschenlampe sogar fast leuchtete, weil es weiß war. Erst beim Näherkommen entdeckten wir, was es genau war.

Es waren Knochen, ganz sauber, vielleicht sogar abgenagt. Und es waren verdammt viele, denn der ganze weitere Gang war voll damit.

Terry war ganz froh, nicht wie die Anderen durch die dunklen Gänge zu stolpern, dabei immer Angst vor einem

Deckeneinsturz oder einem antiken Monster haben zu müssen. Auf der anderen Seite liebte sie trotzdem den Nervenkitzel, er gehörte inzwischen dazu.

Ihr Leben war spannender geworden, seitdem sie Clarissa vor ca. 1,5 Jahren kennengelernt hatte. Aber auch um so einiges gefährlicher. Dabei hatte Terry selbst sehr viel Macht und Magie in sich, denn sie war die Wiedergeburt der indischen Todesgöttin Kali.⁶

Doch Terry hatte es geschafft, ihre Untermieterin unter Kontrolle zu halten und bisher hatte sich Kali nur gezeigt, wenn Terry in höchster Lebensgefahr geschwebt hatte. Auf der anderen Seite hatte Terry jedoch große Angst vor Kali. Sie kannte die Gefährlichkeit und Grausamkeit dieser Göttin, weil sie sich intensiv über die indische Mythologie und besonders über Kali informiert hatte.

Die junge Frau wollte auf keinen Fall die Kontrolle über sich selbst und ihren Körper und Geist verlieren. Denn sie spürte, dass die grausame Todesgöttin nur darauf wartete, dauerhaft die volle Kontrolle über den Körper zu übernehmen. Das hätte nicht nur ein furchtbares Ende für Terry bedeutet, sie wäre damit sogar zu einem Instrument der Machenschaften Kalis geworden.

So legte es die Tochter eines berühmten und recht vermögenden Kunsthistorikers gar nicht darauf an, Kali hervor zu locken. Und wenn es bedeutete, lieber den größten Gefahren aus dem Weg zu gehen, dann war es manchmal sicherlich besser so. Trotzdem wusste Terry nicht, wie es mit ihr und Kali in der Zukunft weitergehen würde. Bestimmt war der aktuelle Zustand kein dauerhafter.

Jedenfalls war sie ohne die Aktivierung von Kali das schwächste Glied in der Kette und damit am besten geeignet, sich aus kämpferischen Auseinandersetzungen heraus zu halten und sich konkret um den verletzten Massimo zu kümmern.

Der war noch immer bewusstlos, immerhin ging sein Atem ruhig und gleichmäßig. Doch die beiden Wunden bluteten nach wie vor und Terry war bisher nicht in der Lage gewesen, die Blutungen ausreichend zu stoppen. Sie versuchte mit einem Paket aus Taschentüchern was sie konnte, das würde jedoch auf Dauer nicht ausreichen.

Den Kopf des Verletzten hatte sie auf ihre eigene Sommerjacke gebettet, so lag er etwas höher und weicher. Dabei schaute sie sich die Wunden noch einmal etwas genauer an, um vielleicht doch noch mehr helfen zu können.

Die Wunde am Kopf blutete nur noch leicht, allerdings hatte sie Massimo ziemlich ausgeknockt. Er hatte wahrscheinlich eine Gehirnerschütterung davongetragen, die musste auf jeden Fall behandelt werden. Im schlechtesten Fall konnte er daran sogar sterben.

Akuter waren allerdings die Wunden am Bein, die immer noch bluteten. Wenn Terry nichts unternahm, würde der junge Mann verbluten. Und das war keine Frage von Stunden mehr. Zum Glück hatte sie ihre Handtasche dabei, in der befand sich ein Schal. Wenn auch nur ein recht dünner.

In London war der eine gute Sache, da war es kalt, hier wollte sie ihn eigentlich nicht nutzen. Doch er war nun eine gute Hilfe, denn mit dem Schal band sie gleich mehrere Taschentücher fest auf die Wunde, um die Blutungen besser unter Kontrolle zu bekommen.

Die ersten Taschentücher waren bereits durchgeweicht, die würden ebenfalls bald knapp werden. Im Notfall musste sie etwas an Kleidung zerreißen, was ihr ja eigentlich sehr schwer fiel. Die meisten ihrer eigenen Klamotten waren Designerwaren und recht teuer. Doch das Leben des Studenten ging vor, da würde Terry ohne zu zögern über ihren Schatten springen können.

Hatte Terry am Anfang noch die Schritte und Stimmen ihrer Freunde gehört, kam nun aus dieser Richtung gar nichts mehr bei ihr an. Terry dachte kurz daran, selbst etwas

tiefer ins Labyrinth vorzudringen, um nach ihren Freunden zu schauen, doch das war keine gute Idee. Sie war alleine, sie hatte keine Waffen, sie hatte keine Kreide für Markierungen. Und vor allem hatte sie versprochen, auf Massimo Tanidis zu achten. Und das wollte sie auf keinen Fall vernachlässigen.

Aber in eine andere Richtung konnte sie gehen, nämlich zum Tor. Massimo lag nicht einmal 5 Meter davon entfernt, trotzdem hatte Terry schon lange nichts mehr aus dieser Richtung gehört. Waren die wütenden Menschen weg? Vielleicht hatten sie es sich inzwischen wieder anders überlegt und waren einfach verschwunden? Dann stellte sich allerdings die Frage, ob sie vorher das Tor von außen blockiert hatten.

Terry wollte das Tor nicht öffnen, doch sie wollte lauschen. Das würde von außen ja niemand bemerken können. Leise schlich sie daher zum Tor hinüber und drückte ihr Ohr direkt gegen das Metall.

Tatsächlich hörte sie nun wieder etwas, aber nur sehr leise und auf Griechisch. Es half ihr also nicht wirklich weiter. Trotzdem konnte sie erahnen, dass da heftige Diskussionen liefen. Es war offensichtlich, dass kaum jemand von ihnen mit dem aktuellen Status Quo einverstanden war. Terry hatte zudem das Gefühl, dass einige aus der Gruppe verschwunden waren, sie hörte nämlich nur noch sehr wenige, unterschiedliche Stimmen.

Selbst der Anführer, Bürgermeister Ari, war nicht mehr zu hören. Den ganzen Namen hatte sich Terry nicht merken können, doch dessen markante Stimme hatte sie nicht vergessen. Was taten die Männer wohl gerade? Terry war der Meinung, dass sie das Tor bewachten, aber wohl nur noch mit kleiner Besetzung.

War es jetzt eine Idee, einfach mal die innere Verriegelung zu lösen und das Tor zu öffnen? Wenn es denn überhaupt ging? Die paar verbleibenden Männer würden ja vielleicht eher mit sich reden lassen als die ganze Gruppe.

Doch Terry wusste nicht einmal, ob sich das Tor überhaupt öffnen lassen würde, es war ja möglicherweise von außen blockiert worden.

Die andere Option war, die Männer draußen anzusprechen. Sie würde allerdings schon ziemlich kräftig rufen müssen, um von ihnen verstanden zu werden. Und es war weder klar, ob die Bewacher auf sie hören würden oder überhaupt die englische Sprache ausreichend gut beherrschten.

Daher entschied sich Terry erst einmal dagegen. Sollte es Massimo jedoch schlechter gehen, würde sie diese Option riskieren müssen. Sie wollte nicht, dass der junge Mann in ihren Armen starb, wenn sie nicht alles Mögliche versucht hätte, um ihn zu retten.

Sie wollte gerade zurück zu dem Verletzten gehen, um wieder einmal nach seinen Wunden zu sehen, als sie ohne jede Vorwarnung das schauerliche Gebrüll einer Bestie vernahm. Und es klang so, als wäre dies gar nicht einmal so weit entfernt von Terry passiert.

Die Knochen waren nicht wahllos über den Gang verteilt worden, der hier eine Breite von etwas über 2 Metern hatte. Nein, sie waren fast säuberlich in kleine Häufchen aufgeteilt. Das sprach für einen guten Ordnungssinn desjenigen, der dafür verantwortlich war. Doch andererseits war es ein schrecklicher Anblick, denn jedes dieser Häuflein musste einmal ein Mensch gewesen sein.

Es waren alles menschliche Knochen, das war leicht ersichtlich, denn ein Schädel thronte jeweils auf seinem eigenen Häufchen. Wer konnte bloß dafür verantwortlich gewesen sein? So etwas machte doch kein Mensch? Mir fiel nicht mal ein kranker Massenmörder aus der Geschichte ein, der solche Neigungen gezeigt hätte. Oder war es kein Mensch gewesen? Was es doch der Minotaurus? Gab es ihn wirklich?

Jedenfalls musste ich einmal kräftig schlucken, gleichzeitig wurde mir heiß. Hätte mich jemand etwas gefragt, ich hätte kaum antworten können. Und es passiert mir nur selten, dass ich wirklich mal völlig sprachlos war.

Tommy erging es nicht groß anders, auch er war geschockt. Mit seiner Lampe leuchtete er die Reihe ab, so weit der Strahl eben reichte. So weit der Strahl reichte war für uns kein Ende der so makaber platzierten Knochenhaufen zu erkennen, es waren wirklich viele.

Mehr als 10 Tote, das ließ sich schnell erkennen. Wenn wir den Legenden beziehungsweise Aufzeichnungen glaubten, dann hatten die Athener 3x je 14 Jünglinge nach Kreta als Opfergaben für den Minotaurus verschifft. Beim dritten Mal hatte Theseus den Stiermenschen vernichtet, daher mussten es wahrscheinlich 2 x 14 Haufen sein, die wir hier unten finden würden. Vielleicht wäre es von historischem Interesse gewesen, dies genauer zu eruieren, doch ich wollte die makabren Haufen nicht nachzählen.

„Ist das ein Argument für den Minotaurus?“, wollte Tommy irgendwann wissen, nachdem wir uns beide wieder etwas gefangen hatten.

Meine Antwort begann mit einem Krächzen, ich musste mir erst einmal die Kehle frei husten. Wir hatten ja hier unten mit vielem gerechnet, doch zumindest nicht so.

„Sehr gut möglich. Wer sollte dafür sonst verantwortlich sein?“

„Die Knochen müssen schon lange hier liegen, doch sie haben sich über die Jahrtausende ziemlich gut gehalten. Wie kann das sein?“

„Offenbar sind wohl wenig Sauerstoff und Wasser an die menschlichen Überreste gekommen, das muss sie so gut erhalten haben.“

„Furchtbar, wahrscheinlich haben einige der neueren Opfer so bereits ihre Vorgänger vorgefunden. Kurz bevor sie selbst ermordet wurden.“

„So wie wir jetzt?“

„Mal bloß nicht den Teufel an die Wand!“

„Der ist schon da, fürchte ich.“

Darauf gab mir mein Freund keine Antwort mehr, es gab auch keine gute. Wir hatten ein Problem. Allerdings wussten wir noch immer nicht, ob wir in diesem Labyrinth wirklich auf etwas Lebendiges stoßen würden. Doch genau in diesem Augenblick bekamen wir die Antwort auf unsere Fragen, denn wir hörten den gewaltigen Schrei des Monsters.

„Wo kam das Gebrüll her?“, wollte Professor Robson wissen und schaute seinen griechischen Freund dabei mit weiten Augen an.

„Ich kann es dir nicht sagen. Hör doch, das Echo, es kommt von überall!“

„Es kam nicht von vorne, sondern von hinten, denke ich. Entweder auf unserem Weg oder auf dem Weg von Clarissa und Tommy, würde ich sagen.“

„Was sollen wir tun? Wenn hier unten ein so gewaltiges Monster wie der Minotaurus lebt, dann sind wir verloren.“

„Wir müssen zurück zu den anderen. Vielleicht haben wir als eine größere Gruppe eine Chance, doch nicht jeder für sich alleine. Terry ist sogar ganz alleine mit dem verletzten Massimo.“

„In Ordnung, laufen wir zurück!“

Nikos übernahm die Führung, so weit war es ja nicht. Sie brauchten nicht einmal auf die Markierungen an den Wänden zu achten, sie kannten den richtigen Weg natürlich noch. Sie waren ja immer identisch abgebogen. Doch sie wussten nicht, ob sie rechtzeitig kommen würden, um ihren jungen Freunden beizustehen.

Ich war ja so einiges gewöhnt, doch das Gebrüll dieser Bestie ging mir durch Mark und Bein. Dabei war mir nicht einmal klar, von wo der Lärm gekommen war. Es fiel mir außerdem ebenso schwer zu sagen, was da überhaupt aufgeschrien hatte.

Klang so ein Minotaurus? Eine Mischung aus Mensch und Stier, mit dem Körper eines Menschen und dem Kopf eines Tieres? Ich konnte es nicht sagen. Doch was sollte es sonst gewesen sein?

Ich schaute zu Tommy, der schien wie festgefroren vor Angst. So ängstlich kannte ich ihn sonst gar nicht. Ich wollte ihn ansprechen, doch dabei bemerkte ich, dass er wirklich irgendwie festgefroren war. Er rührte sich überhaupt nicht, er atmete sogar nicht einmal mehr.

Was war hier los? Das konnte ja nicht das Werk dieser Bestie sein. Gleichzeitig kam in mir das Gefühl auf, dass sich etwas in meiner Umgebung verändert hatte. Die Luft fühlte sich ganz anders an, nicht mehr so stickig und warm. Eher deutlich frischer und angenehmer. So, als würde ich mich gar nicht mehr in diesem Labyrinth befinden. Trotzdem stand ich noch an der gleichen Stelle, ich hatte mich nicht bewegt.

Ich war nämlich nicht eingefroren, ich konnte mich rühren. Kurz überlegte ich, nach Tommy zu greifen, ihn zu berühren, doch ich ließ es erst noch sein. Ich versuchte etwas anderes und drehte meinen rechten Fuß auf dem Boden herum. Unter meinen Füßen befand sich natürlich eine dünne Schicht aus Sand, doch ich hörte nicht das typische Geräusch und spürte auch nicht mehr den Sand unter mir. Es war wirklich so, als wäre ich nicht mehr dort, wo ich mich gerade eben noch befunden hatte.

Meine Gedanken gingen hin und her, was konnte dafür verantwortlich sein? Doch gleichzeitig mit der richtigen Idee bekam ich die Lösung präsentiert, denn vor mir erschien plötzlich ein knapp über dem Boden schwebendes, quadratisches Gebilde aus weißem Licht.

„Chronos, was soll das alles?“, schrie ich in die Dunkelheit hinein, wobei ich dabei den weißen Würfel vor mir nicht aus den Augen ließ.

Chronos war ein seltsames Wesen, so etwas wie der Hüter der Zeit. Kein menschliches Wesen, er schien eher aus reiner Energie zu bestehen. Ich war schon mehrfach auf ihn gestoßen und er hatte mich immer wieder zurück in die Vergangenheit geschickt, um für den ordnungsgemäßen Ablauf der Zeit zu sorgen. Dabei ging es seinen Worten gar nicht darum, etwas in der Zeit zu verändern.

Chronos kannte die Zeit und wie sie richtig abgelaufen war. Dabei war ich, manchmal auch ein anderes Mitglied meiner Familie lange zuvor, schon immer ein Bestandteil genau dieser Vergangenheit gewesen. Wie zum Beispiel, als ich ins London des späten 19. Jahrhunderts gereist war, um dort auf den Schlitzer Jack the Ripper zu treffen.⁷

Doch alles konnte nur funktionieren, wenn ich dem Wunsch dieses seltsamen Wesens gehorchte. Wahrscheinlich war es mir gar nicht möglich, mich zu widersetzen, denn ich war ja bereits ein Bestandteil der Vergangenheit. Nur war ich dieses Mal noch gar nicht dorthin abgereist. Trotzdem war es ja eigentlich schon passiert, nur ich wusste noch nichts davon.

Es gab Zeiten, da wäre ich sofort in den Würfel gestiegen, um damit in ferne Zeiten aufzubrechen, doch heute war dies nicht so. Nicht nur ich befand mich in großer Gefahr, meine Freunde ebenfalls. Wenn ich jetzt in die Vergangenheit floh, konnte ich ihnen nicht mehr helfen. Sie würden wahrscheinlich alle hier in diesem Labyrinth ihre Leben verlieren.

Wahrscheinlich spürte Chronos das, denn er begann, mit mir zu reden. Was er zwar manchmal tat, aber nicht immer. Mit für mich hilfreichen Informationen hatte er sich nämlich meistens stark zurückgehalten.

„Sei gegrüßt, Clarissa Hyde!“

Meine Höflichkeit hielt sich in Grenzen, mich nervte Chronos heute einfach, denn wir befanden uns gerade in großer Gefahr. Mal hatte er mich aus einem Kino geholt, mal

aus einem Modegeschäft, doch immer mal wieder hatte ich mich in meiner Gegenwart bereits in einem Einsatz befunden. Das war mal in einem Museum passiert, ebenso mit dem Blutschiff auf der Themse. Auch damals hatte ich meine Freunde in ihrer Gefahr zurücklassen müssen, das wollte ich heute eigentlich nicht tun.

„Ich habe keine Zeit für Höflichkeiten, Chronos. Was willst du von mir?“

„Oh, Clarissa. Wenn es etwas gibt, wovon ich genug habe, dann ist es Zeit.“

„OK, du bist der Hüter der Zeit, das habe ich bereits verstanden. Warum heute, warum jetzt?“

„Selbst für ein Wesen, welches die Zeit kontrolliert, kann das richtige Timing entscheidend sein. Du wirst wieder einmal gebraucht, und zwar in der Vergangenheit.“

„Hier auf Kreta?“

„Ja. Deine Reise beginnt zwar nicht genau hier, aber sie wird hier enden.“

„Ich werde diesmal nicht gehen.“

„Das hast du schon oftmals zu mir gesagt, doch schließlich bist du deiner großen Verantwortung hinterher immer gefolgt.“

„Diesmal nicht. Meine Freunde sind in großer Gefahr. Um uns herum ist irgendein Monster, vielleicht der echte Minotaurus. Wenn ich jetzt verschwinden sollte, dann sterben sie in der Zwischenzeit, und ich kann ihnen nicht mehr helfen.“

„Im Gegenteil, du kannst ihnen nur helfen, wenn du gehst.“

„Was soll das heißen?“

„Nun, Clarissa, das ist nicht so leicht zu erklären. Es würde dich sicherlich wundern, wenn ich dir wirklich konkrete Auskünfte zu allem geben würde, was dich erwartet. Lass es mich vielleicht so sagen: Nur wenn du in der Vergangenheit die richtigen Vorbereitungen für die

Zukunft triffst, haben du und deine Freunde eine Chance, diesen restlichen Tag zu überleben.“

Das war harter Tobak, es klang ein wenig wie eine Drohung. Doch ich kannte Chronos inzwischen gut genug, es war keine. Er wollte mir nur sagen, dass ich aktiv etwas tun musste, um uns hier heraus zu retten. Und zwar konnte ich das nicht hier tun, sondern nur in der Vergangenheit. Trotzdem wollte ich mehr wissen.

„Was muss ich tun, Chronos?“

„Das wirst du selbst herausfinden müssen. Doch ich kann dir sagen, dass in der Zeit, die du deine Gegenwart nennst, kaum Zeit vergehen wird. Viele Stunden in der Vergangenheit, sind gerade mal wie ein paar Minuten für deine Freunde.“

„Und wenn ich diesmal ohne weitere Informationen von dir nicht aufbrechen werde?“

„Dann würde es mich sehr wundern. Dich nicht auch? Du weißt, ich kann dir nicht mehr sagen, deine Entscheidungen wirst du alleine treffen müssen. Nur soviel kann ich dir noch sagen. Du wirst diesmal ein wenig *vierdimensional* denken müssen.“

Wieder mal eine kryptische Anweisung in Form eines Wortspiels. Ich sollte *vierdimensional* denken, also musste ich die Zeit als vierte Dimension in meine Überlegungen einkalkulieren. Leider wusste ich nicht, wo, wie und wann das passieren musste. Doch aus Chronos würde nicht mehr heraus zu bekommen sein, der hatte mir schon mehr verraten, als er es sonst oft getan hatte.

„In Ordnung, du hast natürlich Recht. Ich weiß zwar nicht wie und warum, aber ich glaube dir. Bisher hatte ich keinen Grund, dir nicht zu vertrauen.“

„Das freut mich, Clarissa.“

„Was soll ich also tun?“

„Trete wie üblich in den Würfel hinein, Clarissa, er macht alles Weitere. Ich wünsche dir wie üblich nur *Alles Gute* auf deinem Weg!“

Ich sagte nichts mehr, sondern trat einfach auf den Würfel zu, der nur ein kleines Stück größer als ich selbst war. Er würde mich transportieren, wobei ich überhaupt nicht sagen konnte, wie er das machte oder aus was für einem Material er bestand. Vermutlich war es reine Magie, die ich nicht verstehen konnte.

Ich wollte gerade meinen rechten Fuß als erstes in den Würfel hinein drücken, als mir Chronos unvermittelt noch etwas nachrief.

„Ach ja, Clarissa, etwas wollte ich dich noch fragen. Du kannst ja hoffentlich schwimmen, oder?“, wobei diese seltsame Frage einen ironischen Ton an sich hatte.

Ich wusste, dass er keine Antwort darauf erhalten wollte. Bestimmt wusste er von mir, dass ich schwimmen konnte, wie er irgendwie alles zu wissen schien. Es war nur seine komische Art mir mitzuteilen, dass ich besser mit einer sehr feuchten Ankunft in der Vergangenheit rechnen sollte.

Daher holte ich noch einmal tief Luft, als würde ich untertauchen wollen, bevor ich mich in den Würfel begab und eine meiner abenteuerlichen Reisen durch die Zeit wieder einmal begann.

E n d e des 1. Teils

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 79 - „Gefangene im Labyrinth“

Unser gesamtes Team, das heißt Nikos Konstadinidis, Professor Robson, Tommy, Terry und ich, dazu der verletzte griechische Student Massimo Afidis, steckten in ziemlich großen Schwierigkeiten.

Wir befanden uns auf der Mittelmeerinsel Kreta, im gerade erst entdeckten Labyrinth des geheimnisvollen Minotaurus. Wir hatten ihn zwar noch nicht gesehen, doch wir hatten etwas gehört, vor dem wir besser Angst haben sollten. Außerdem wurden Nahrung, Wasser und Luft knapp, während gleichzeitig noch die durch einen grausamen Mord aufgebrachten Bewohner der Insel Jagd auf uns gemacht hatten und wir nun im Labyrinth hinter einer dicken Tür eingesperrt waren.

Doch damit immer noch nicht genug, mitten in der Suche nach dem Minotaurus hatte mich Chronos, der Wächter der Zeit, wieder einmal auf eine Reise in längst vergangene Zeiten geschickt. Und ich hatte mich nicht dagegen wehren können.

GLOSSAR

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 7 - „Angriff der Wasserzombies“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 28 - „Die weiße Frau aus der Vergangenheit“ ↔
3. Siehe Clarissa Hyde Nr. 29 - „Mordserie im Internat“ ↔
4. Siehe Clarissa Hyde Nr. 54 - „Schloss Hyde“ ↔
5. Siehe Clarissa Hyde Nr. 72 - „Kampf mit dem Bären Gott“ ↔
6. Siehe Clarissa Hyde Nr. 25 - „Kalis Wiedergeburt“ ↔
7. Siehe Clarissa Hyde Nr. 39 - „Mörderjagd in der Vergangenheit“ ↔

IMPRESSUM

Titel

Das Grab des Minotaurus

Serie

Clarissa Hyde Folge 78

Autor

Thorsten Roth, 2021

Titelbild

Timo Paddel unter Verwendung von Grafiken von www.openclipart.org („Minotaur By LadyOfHats“ by GDJ, Lizenz: Unlimited Commercial Use, Creative Commons Zero 1.0 Public Domain License) sowie des ursprünglichen Clarissa-Hyde-Schriftzugs von Thorsten Roth.